

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abozinsmeopreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst  
sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Beiträgen monatlich 30 Pf.  
Durch die Post bezogen vierjährig, Bd. 275, unter Kreuzband für Deutschland und  
Österreich-Ungarn Bd. 5. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.  
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.  
Geschäftstage vom 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Abzinsen werden die Gesetzteile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger  
Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinbarungen 25 Pf. Interale müssen  
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Zeitung abgegeben sein und sind im  
Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 64.

Dresden, Freitag den 19. März 1915.

26. Jahrg.

## Eine Mörzrede im Reichstag. — Gewerkschaften und Vereinsrecht. — Stimmungsmache in der französischen Armee. — Der neue Mahdi.

Wenn die zweite Sitzung des Staats vom Reichstag in dem Tempo weitergeführt wird, daß er am Donnerstag einjähig, dann dürfte die Frühjahrssession der deutschen Volksvertretung sehr bald zu Ende sein. In der Donnerstagssitzung wurden einige Kapitel des Reichshaushaltplans erledigt, die sonst zu den längsten Auseinandersetzungen Anlaß gegeben hatten: die Einstellung des Reichstags, des Reichskanzlers, der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes, des Reichsherrers und des Reichsmilitärgerichts. Diesmal gab es eine Debatte überhaupt nur beim Einstellung des Reichskanzlers und auch sie wurde von einem einzigen Redner bestimmt: unserem Genossen Schiedemann. Er ging nach einigen kurzen, aber würdigen Sätzen, in denen er die Heldenrollen unserer Soldaten feierte und für möglichst gute Verhandlung der Gefangenen eintrat, zu der wichtigsten Frage des inneren deutschen Lebens über, zur Sicherung der Volksnahrung. Mit vollem Recht und unter zustimmenden Rundschreibungen, die weit über die Bänke der sozialdemokratischen Fraktion hinausgingen, stellte er Lebensmittelwucherer als Kne, die die Interessen des feindlichen Auslandes fördern, in den Pranger der Verachtung. Der 18. März ließ unseren Kneuer einen Blick in die Geschichte tun — ohne 1818 sein minder widerstandsfähiges Deutschland, ohne das allgemeine, reiche Wahlrecht kein so starkes deutsches Volk, aber auch ohne die Niederfüllung der in den Freiheitskriegen gegebenen Versprechungen keine ansehnlichen Wittern. Se erkennen wir, was den Reichstagsabgeordneten die von ihm nun mehrfach gebrauchten Worte vom freien Volk und vom Geist der Freiheit hinden ließ. Aber auch nur auf dem Wege zur Freiheit wird sich das Deutsche Reich behaupten. Mit Vorgeisterung würde das ganze Volk ausnehmen, wenn des Reichskanzlers Verheißungen schon jetzt erfüllt würden. Mit überlegener Ironie meinte Schiedemann kurz auf die Widerstände hin, die sich gegen die freiheitliche Entwicklung Deutschlands bemerkbar machen; schon zu Beginn seiner Rede hatte er gewissen Auslandspolitikern gegenüber betont, daß ihre Forderungen die Sozialdemokratie in ihrer Haltung nur verstärken. Zum Schluss rief der sozialdemokratische Redner den anderen Parteien zu, daß die organisierte Arbeiterklasse in Zukunft ebenso wie vorher ihre Aufgaben sich nur von ihrem Pflichtgefühl und ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel bestimmten lassen wird. Es ist ihr Land, ob sie mit aller Zuerst und aller Kraft vertheidigt.

Am Freitag geht die Staatsberatung weiter.

### Die deutsche Linie im Osten. Russische Angriffe in Galizien.

Russische Reichswehr, die im Januarreich einen unterm Ansturm gleichkomm, ist mordbrennend im Westen des Russischen Reichs. Das hat zu allerlei Berichten Anlaß gegeben, nachdem die Russen wieder einen Teil Osteuropas in Besitz genommen. Dazu wird von amtlicher Seite außländisch berichtet: Die von uns im Osten befehlte Linie verläuft von der Bahnlinie der Nowa und Bzura bis zur Weichsel. Nördlich der Weichsel liegt sich die Linie unserer Truppen und der Gegend östlich Bialystok über Jurominie-Simpel (beide südlich Bialystok) fort. Von dort verläuft sie in östlicher Richtung über die Gegend nördlich Przehansch — südlich Wosnitza — südlich Solno — nördlich Poma und trifft bei Wolica den Socht. Von hier folgt sie der Socht-Linie bis nordwestlich Ossow, das von uns besiegelt wird, und läuft über die Gegend östlich Augustow — Kradospol — Mariampol — Piliswiat — Siafa der Grenze entlang über Tauronien nach Kaudemir, also von Anfang bis zu Ende ausschließlich auf schlesischen Boden.

In den äußersten Nordspitzen von Ostpreußen in der Gegend nördlich Memel sind am 17. März — also nach Einführung der oben erwähnten Berichte — schwere russische Abteilungen eingeschlungen. Es sind alle Maßnahmen getroffen, diese Banden zu vertreiben, die man nur als Nordbrenner bezeichnen kann.

Auf jeden Fall zeigt sich an den russischen Nordbrennerreihen ein demoralisiert Zustand dieser Truppen. Aus Petersburger Fliegenspuren erfahren ausländische Blätter, daß der Anfall an Munition und schweren Geschützen, wovon deutsche österreichische Plätze seit Monaten reden, in letzter Zeit weitestgehend sein werde. Bei Beginn des Krieges habe England ungefähr 5000 Geschütze besessen. Jetzt fehlt es an

### (W. T. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. März. (Eingegangen 2,15 Uhr)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

In der Champagne scheiterten wieder zwei französische Teilstreitkräfte nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beau Sejour; zwei Offiziere und 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserm erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück.

Südöstlich von Verdun machten die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woëvre-Ebene wurden sie abgewiesen. Am Ostrand der Maashöhen wird noch gekämpft.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei Memel ist noch nicht geklärt; anscheinend sind schwache russische Abteilungen in Memel eingedrungen. Gegenmaßregeln sind getroffen.

Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissk und Drzyc sowie nordöstlich und westlich von Przehansch wurden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind.

Die Verhältnisse südlich der Weichsel sind unverändert.

#### Überste Heeresleitung.

schweren Geschützen, aber deren Lieferung hätten Japan und Amerika übernommen. Die russischen Waffenfabriken seien jetzt in der Lage, täglich 20 Millionen Patronen und 5000 Geschosse herzustellen. Pulver sei genügend vorhanden. Die Geschütztransporte aus Japan hätten bereits begonnen.

In Galizien scheiterten wieder mehrere russische Angriffe. Der österreichische Generalstab vom 18. März meldet darüber: In den Karpathen wurde auf den Höhen westlich Lemberg der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampf unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompanien wurden hierbei vernichtet.

Ebenso scheiterten in Südost-Galizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren Stellungen zu nehmen. Bei Zurückweichen dieser Angriffe, die überall auf den nächsten Distanzen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch zweihundertachtzig Mann gefangen.

Der Berichterstatter eines Budapester Blattes berichtet über die Karpatenkämpfe der letzten Tage: Die von uns eroberten Stützpunkte halten wie bisher und fest. Zwischen Ujkow und Ujso wiederholten die Russen ihre gewohnten nächtlichen Angriffe, die aber an unseren starken Stellungen scheiterten und unter dem Feuer unserer Geschütze zusammenbrachen. Die Russen haben ihre Stellungen wesentlich verstärkt und konzentrierten in denselben eine Anzahl von Maschinengewehren und schweren Geschützen, um die Straße von Turka befreiten zu können.

### Die geringen Erfolge der Verbündeten. — Französische Entstellungen.

Der militärische Berichterstatter des Tijd bezeichnet die Erfolge der Verbündeten bei ihrer letzten Offensive als außerordentlich geringfügig. Die wenigen Kilometer Tertain, die die Engländer in Manderen und die Franzosen in der Champagne errungen hätten, hätten in gar keinem Verhältnis zu den gewaltigen Anstrengungen gestanden. Die englische Offensive sei schon durch die deutsche Einnahme von St. Etienne zum Stehen gekommen und die Belgier hätten bei ihrer Offensive überhaupt kein Terrain gewonnen. Von einem Entscheidungskampf könne noch keine Rede sein. Nachdem eben

Erfolg ausgegangen ist, wird schon wieder von neuem von einer neuen Offensive der Verbündeten gesprochen. Der Korrespondent des Altenposten in Christiania meldet aus London, daß eine Offensive in einigen Wochen beginnen solle. Die englische Heeresleitung sei eines günstigen Erfolges ganz sicher. Man räume jedoch ein, daß der erwartete „Sieg“ große Opfer fordern würde.

Arres ist neuerdings nach einer kurzen Ruhepause wieder energisch von den Deutschen beschossen worden. Bis jetzt sollen 300 Personen umgekommen sein. Im Elsass sind nach Schweizer Meldungen englische Offiziere beobachtet worden. Die Engländer scheinen also auch auf dem südlichen Kriegsschauplatz eingetroffen zu sein.

Wie der Matin meldet, ordnete der französische Kriegsminister die Einberufung der Jahrestafel 1916 für den 12. April 1915 an. Das zeigt, welcher Mangel an Mannschaften in Frankreich vorhanden ist. Bei uns ist noch nicht einmal die Jahrestafel 1915 zu den Fahnen berufen worden. Bei einem gefangenem französischem Offizier ist ein Schriftstück der französischen Heeresleitung gefunden worden, das zeigt, daß die französische Heeresleitung zu groben Entstellungen ihre Lustucht nimmt, um den Mut ihrer Truppen zu beleben. In diesem Schriftstück wird unter anderem behauptet, die französische Armee kämpfe jetzt mit der Gewissheit des Sieges. Das deutsche Heer könne nicht mehr verhindert werden. Die Verluste der Deutschen überstiegen jetzt schon drei Millionen, es mangelt an Offizieren, die Geschütze seien abgenutzt, viele ihrer Granaten feierten nicht, für Rekrutenausbildung fehle mit jedem dritten Mann ein Gewehr zur Verfügung. Deutschland sei im Verhungern begriffen. Die deutsche Zivilbevölkerung erhalte Brot, Kartoffeln, Bier und Fleisch nur in ungünstigsten Mengen von der Regierung. Die deutschen Soldaten, die von ihren Offizieren planmäßig gefälscht würden, fingen an zu begreifen, daß Deutschland geschlagen würde und die Hungersnot das Werk der Waffen vollenden würde. Von den deutschen Unterseebooten seien schon mehr in den Grund gesunken, als diese selbst Hindernisse vertrieben hätten. Am drängtesten sind die Behauptungen, die über die angeblichen Verbrechen der Deutschen in diesem Gelag der französischen Heeresleitung aufgestellt werden. Es wird da behauptet, daß die Deutschen offene Städte beschließen, zahllose Dörfer in Brand setzen, Greise und Kinder ermordeten, Frauen und Mädchen geschändet hätten. „In den Gebieten Frankreichs und Belgien“, so heißt es wörtlich, „in denen die Deutschen zurück hausen, bringen sie die Italiener, deren Männer im Felde stehen, sich ihrem brutalen Willen zu fügen. Viele Unglückliche gehen schwanger infolge der brutalen Vergewaltigung.“ Und das sollte ist vielleicht das, was über die Leiden der französischen Gefangenen berichtet wird. Es wird darüber gesagt:

„In zahlreichen Kämpfen haben wir gesehen, wie die Deutschen unsere Verbündeten in planmäßiger Brutalität mit dem Gewalttum töten. Die Briten, die als Gefangene abgeführt sind, sind in Deutschland fürchterlichster Willkür und Gewaltigkeit ausgesetzt. Sie sterben vor Hunger. Ihre Rationen besteht morgens und abends in einem Aufzug auf Eiweiß, nichts in einer Suppe, dazu für je fünf Pfennig ein verschimmeltes Brot.“

Daher die französische Heeresleitung das Schicksal der Gefangenen so grauenhaft schildert, wird wohl darin seine Ursache haben, daß viele französische Soldaten ganz genau die Gelegenheit benutzen, um sich gefangen zu geben. Der ganze Erfolg macht es wenig glaubhaft, daß die französische Heeresleitung wirklich die Siegesgewissheit hat, von der sie redet. Wenn man seines Sieges sicher ist, braucht man nicht zu groben Unwahrheiten zu greifen.

In England ist man, wie aus einer Auflistung der Times hervorgeht, mit den Ergebnissen der Belagerung nicht zufrieden. Besonders in Irland sollen die Ergebnisse sehr schlecht sein. Die Times lassen durchdringen, daß man die allgemeine Wehrpflicht wieder durchführen müsse. Sie hofft, daß das Volk dieses Opfer mit größter Bereitwilligkeit bringen wird. Wahrscheinlich würde die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England die Regierung einen baldigen Schluss des Krieges herbeiführen, beträchtlich erhöhen. Lediglich würde es auch nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erst nach Monaten möglich sein, entsprechend große Truppenmassen nach Europa zu bringen.

Auch die Erzeugung des nötigen Arztsbedarfs soll nach einem Telegramm aus London, immer größere Schwierigkeiten bereiten. Es ist jetzt ein Ausschuss von sieben Arbeitshaupten gebildet worden, um Vorschläge zu machen, wie diesen Missständen abzuholzen sei.

## Der Fortgang des Krieges.

Von Major Göde.

Großfürst Nikolai hat in seinen Berichten erklärt, daß der Anzug der deutschen Streitkräfte vom Niemen in westlicher Richtung, berans aus dem nördlichen Verlaufe der Festungen Brestow und Lita sein vorwältiger gewesen, sondern durch begreifliche Weise zu verhindern am 27. Februar erzwungen worden sei. Auch Josse will mit seiner Offenbarung in der Campagne davon trennen.

Die Tatsache, die das deutsche Hauptquartier von dieser Offenbarung den neuen 10. russischen Armeen soeben gegeben hat, kann mit jungen Illusionen auf und darf als unzweckbare Antwort auf die feindlichen Berichte gelten. Mit die Behauptung, daß wir in den letzten Februarmonaten Verstärkungen aus dem Westen nach dem Osten hätten schaffen wollen, bringt Josse auch nicht die Spur eines Beweises bei; der Erfolg hat vielmehr klar gemacht, daß wir keine neuen Truppen notwendig hatten, um die Russen erneut zu schlagen. Der französische Feldherr sieht seinen Landsleuten Sorge in die Augen; die großen Tropfen, die die deutschnahen Angreifer in die Campagne erschossen haben, sollen doch nicht ganz unisono gebracht werden sein. Ein Zusammenwirken mit der russischen Verteidigung ist von ihm wohl erwartet, aber nicht erreicht worden. Seine Ausschreibungen haben bei weitem nicht die Ausdehnung genommen, die sie hätten haben müssen, um Einfluß auf die Vorgänge im Osten zu gewinnen. Wahrscheinlich, weil ihm die hierfür erforderlichen Kräfte überhaupt nicht zur Verfügung standen. Um den Eindruck des Siegesfolges einzermachen zu verdecken, hat dann French mit seinen Engländern einen tiefen Vorstoß gegen einen schwach besetzten Teil unserer Front wagen und einige Kilometer Landgraben nehmen müssen, indem er 48 Bataillone gegen 7 einsetzte. Auch dieser Erfolg wird dem Gegner kaum große Freude bringen bereiten.

Aber auch die Russen sind schwer enttäuscht worden. Man darf wohl annehmen, daß sie unseren Abmarsch von den Ufern des Niemen in westlicher Richtung in der Tat nicht als einen ganz freiwilligen betrachtet haben. Sie werden angenommen haben, daß er unter dem Druck der erstaunlichen rasch neugebildeten 10. Armee erfolgt sei. Das mag man ja der russischen Heeresleitung lassen, daß sie alle die schweren Schläge und Niederlage, die sie erlitten, immer wieder auszugleichen verstanden hat. Man möchte beinahe glauben, daß sie in der Tat Heere aus dem Boden zu stampfen vermögen. Bei der aus Masuren artig zergauft entwachsenen Armee corps sind in kaum zwei Wochen mit Rektoren ausgefüllt, drei weitere in der gleichen Zeit von anderen Teilen der Front herangeholzt worden, und so entstand eine neue 10. Armee, die nicht nur die Übergänge über Niemen und Bobr freitüchtig machte, sondern alsdurch wieder selber zum Angriff vorbrachte. Eine höchst anerkanntenswerte Leistung, die allerdings auch ihre Nachteile hat! Diese liegt in den moralischen Verhältnissen und in dem kriegerischen Werte der Truppen. Die Massenfülle, die riesigen Verluste, die zahlreichen Gefangenen und vielleicht die geringe Widerstandsfähigkeit zeigen, daß die Offensivkraft der Truppen dem Offensivwillen der obersten Führung nicht entspricht.

Man hat auch im neutralen Auslande die Angabe der deutschen Heeresleitung als durchschlagige Auslucht bemängelt, sie sei vom Niemen zurückgegangen, um ihre Operationsfreiheit wieder zu gewinnen. Der Verlauf der Kampf gegen die 10. Armee hat bewiesen, wie recht sie damit getan. Obwohl die Angriffsbewegung des Gegners in sehr breiter Front erfolgte, haben die beweglicheren deutschen Streitkräfte es dennoch verstanden, sie wiederum in der ungeschützten nördlichen Flanke überschossen anzugreifen. So wird nach und nach unter den Hammerstahlungen Hindenburgs der Geist aller Truppenteile des feindlichen Heeres mehr und mehr gelähmt werden.

Man darf sich trotzdem nicht wundern, wenn sein Erfolg nicht so rasch geht, als man wünschen möchte, und wenn ihm hier und da noch ein kleiner Erfolg, wie bei Praschisch, beobachtet ist. Selbst in den rasch verlaufenden und entscheidenden Feldzügen und nach den größten Siegen sind zu allen Zeiten immer wieder Windstille eingetreten, in denen die kriegerische Handlung scheinbar keine Fortschritte macht. Die Schlachten sind immer nur die Knoten in dem Gewebe des Feldzuges; diesmal aber haben wir der Stärke und des Blutvergiebens bis zur Stellung des grimmigsten Turfes gehabt. Wenn so gewaltige Schläge wie die Vernichtung

großer Armeen dennoch keine sichbare Entscheidung des Feldzuges gebracht haben, so liegt das an der noch gewaltigeren Größe der Russen, die diesmal gegeneinander ragen; Russen, wie sie sich noch vor 15 Jahren nicht die königliche Phantasie hätte trännen lassen. Diesmal ringen wirklich nicht nur beide um den Preis des Sieges, sondern die gesamte Welt, die zwischen den beteiligten Ländern, die ganze ungeheure Weltkriegsflotte. Indem man mit zugleich von veralteten Vorstellungen über Ausbildung und Traditionierung der Truppen erreicht wurde, gelangte man zu fast unerhörbaren Waffen-aufgebots. Man darf es wohl als wahrscheinlich betrachten, daß die Russen ihre Rekruten nach vierzehntägiger Ausbildung in einem Bericht habe ich gefunden: nach fünfziger Ausbildung; warum nicht? wenn schon, denn schon!) den Truppen zuließen. Wie wäre es sonst auch möglich, daß sie immer wiederhausen über Haufen zum Angriff antreten können, während man doch ihre bisherigen Gewaltentwickelte bereits auf über 36 Millionen Menschen schaut! Diese Art des Erfolges würde auch geben, wenn er bei der Truppe selbst Zeit hätte, seine Ausbildung zu vollenden, mit den vorhandenen Schülern geschult, wenn auch geschlagener Truppen zu verzwecken.

Aber eben dazu schreiten die Beobachter doch in eiligen Schritten einher. Man wirft den Russen auch jetzt wieder Mangel an Offizierschaft vor; aber ich habe immer und immer wieder betont, daß gerade das Gegenteil der Fall ist. Wie sie im Praschisch und Augustow, bei Somja und Czernowitz zu erneuten Angriffen geschritten sind, so auch in den Karpaten, wo sie offenbar Stürme großartig holtendes Anstürmen ausführten, so auch in Ungarn. Nicht der Offenbarkeit fehlt den von ihren Offizieren vorgetriebenen Ehren, sondern die Ausbildung, die Gewandtheit, die Beharrlichkeit, die eisernen Rute innen der fürchterlichen Leidenschaft. Und daran werden sie schließlich der Grund liegen: denn so blutige Verluste werden schließlich die Moral und den Zusammenhalt auch geschulter Truppen untergraben. Ich habe die erste Überzeugung, daß wir schon jetzt zu reuen beginnen, wenn wir nur eine Woche inmitten des russischen Heeres selbst unsere Beobachtungen würden anstellen können.

Das ist unfehlbar ein Fortschritt der kriegerischen Handlung zu unseren Gunsten. Wir werden darum in Ruhe den endgültigen Ausgang des großen Krieges abwarten können. Der große Niederfall der Dardanellen bestimmt innummehr vor aller Welt offenbar und macht sich auch bereits ebenso militärisch wie politisch fühlbar. Von der Abseitung einer großen Landungsarmee ist alles wieder null geworden; auch das war ein Bluff und weiter nichts. 150 000 oder gar 200 000 Mann haben weder Frankreich noch England für solche Zwecke mehr verfügbare; sie müssten eben schon bei Griechenland oder Italien eine Ansiedlung machen. Aus gleichen Gründen glaube ich auch nicht recht an ein wirklich ernsthaftes Vorgehen gegen Smyrna. Auch hier wird es wohl schließlich heißen: viel Raum um nichts. Man wird den Niederfall verfehltern wollen und deshalb vielleicht noch durch einige Zeit kleinere Unternehmungen ins Werk setzen.

## Japan und China.

Nach einer Meldung des Neuterritorialen Büros aus Peking hat die chinesische Regierung bei dem japanischen Gesandten die Entsendung von Truppen nach japanischen Gebieten protestiert. In seiner Antwort, in der erläutert wurde, die Truppen dienen zur Ablösung von Garnisonen, hältte die japanische Gesandtschaft noch hingegen, daß seine Regierung, falls sie wahrnehmen würde, daß China im Laufe der Verhandlungen es an Aufrechterhaltung in der mandarinschen Krone sowie in der von Tsin-tau zu Pekingmaßnahmen idenkteln würde. Die Verantwortung für alle daraus entstehenden Verwicklungen müßten dann von der japanischen Regierung ganz und gar dem chinesischen Kabinett zugeschoben werden.

Nach einer Meldung des Neuterritorialen Büros aus Tokio hat der japanische Ministerpräsident Okuma die Frist, die der chinesischen Regierung zur Annahme der Forderungen Japans gestellt worden war, noch verlängert, und zwar vom 1. April schon auf den 25. März verlegt. Der Grund zu dieser Nachnahme soll darin zu suchen sein, daß Japan die Verhandlungen mit China unbedingt vor Eröffnung der am 23. März beginnenden Parlamentssitzungen nach der einen oder anderen Richtung hin beendet sehen will.

Aus London wird gemeldet: Hier erregt die neuzeitliche Verschärfung des Konfliktes zwischen China und Japan große Besorgnis. Die Presse erhält sich längerer Erörterungen, doch geht aus ihren kurzen Rundberichten hervor, daß man mit

der Haltung Japans nicht gerade einverstanden ist. Vielleicht, daß die Verhandlung ausgesprochen, daß die Verstärkung der Truppe ein Ultimatum offenbar nur geschehen sei, um China die Möglichkeit eines Appells an andere Großmächte zwecks deren Interessen zu nehmen.

**Bevorsteckender Abschluß der japanisch-chinesischen Verhandlungen**

Kopenhagen, 18. März. Central News melden aus Tokio, daß man bestrebt ist, daß die Verhandlungen zwischen China und Japan zu einem befriedigenden Ergebnis führen werden.

## Türkische Erfolge.

Wie steht es mit den französisch-englischen Flotten vor den Dardanellen vor größerem Verlusten bewahrte gefährliche Türkische Reichsflotte schlugen wohl manches Loch in die Panzer der Angreifer, aber kein größeres Schiff wurde vernichtet. Gestern kommt aus amtlicher türkischer Quelle die Meldung, daß am 18. März ein französischer Kreuzer gesunken ist.

Heute vormittag 11½ Uhr eröffneten 14 leidliche Panzerkreuzer das Feuer gegen die Dardanellenbefestigung, um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der Panzerkreuzer aus unserem Feuer zurück. Acht Panzerkreuzer feuerten das Bombardement bis 5 Uhr in sehr großen Zwischenräumen fort. Außer dem französischen Dampfer Bouvet wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sanken gebracht. Ein englisches Panzerkreuzer vom Irribible-Typ wurde komplett beschädigt und gesunken, sich aus der Kampfsline zu ziehen.

Neben englischen Dreadnoughts, der Queen Elisabeth, dem Invincible, älteren englischen Minenräfern und Panzerkreuzern usw. waren an dem Bombardement der Dardanellenbefestigung auch die französischen Minenräfer, die unter dem Namen Charlemagne, Gaulois und Bouvet beteiligt. Nach einer kurz von den Times gebrachten Nachricht wurden von den italienischen Schiffen hauptsächlich die Dardanellenbefestigungen und der Panzerkreuzer, der Queen Elisabeth, und der Invincible, die am Südende der Enge zwischen Kap Bon und Tisana liegen. Unter den vier genannten französischen Schiffen war Bouvet das am schwächsten armiert. Bouvet, die drei anderen als Hauptbewaffnung je vier 30,5-Zentimeter-Geschütze tragen, verfügte Bouvet nur über zwei 30,5- und zwei 27,4-Zentimeter-Kanonen. Das im Jahre 1896 vom Stapel gelaufene Schiff verdrängte 12 000 Tonnen und hatte eine Geschwindigkeit von 18 Knoten. Der Beschleunigungsbetrag war 100 Körpere.

Weiter berichtet das türkische Hauptquartier unter dem 18. März von einer türkischen Flottilleaktion gegen Theodosia. Ein Teil unserer Flotte bombardierte heute früh die Stadt und den Übungsspielplatz für Torpedoboote westlich von Theodosia in der Krim und stellte ihn in Brand.

## Die türkischen Erfolge in Mesopotamien.

Konstantinopel, 18. März. Bekanntmachungen aus Ziegau folgten die türkischen Truppen nach Verfolgung des Feindes in Sora ein. Die Engländer, die sich in die Stadt gesetzt hatten, zogen sich sodann gegen Süden zurück. Im Süde von Sora kam es zu einem Kampf, der sich in der Stadt ausspann, schossen die Engländer auf türkische Seite zu verzeichnen.

## Der neue Mahdi.

Die Presse, z. B. meldet: Der Aufstand des Dschihad in Ägypten sei das Werk eines bisher längst überstiegenen Mahdi, der die neue Mahdi, eine höchst bejubelte Freude ist. Seine neue Streitmacht teilte der neue Mahdi in zwei Teile, wobei er jetzt noch Faichoda gegründet und hier die gerügte englische Truppe verhindert auf Haupt schlug. Die Engländer wurden ohne Mühe besiegt. Faichoda selbst wurde geplündert und verbrannt. Sicherheit bildeten Nord und Süd die hauptsächlichsten Teile des Ägyptischen, ganz wie in den Zeiten des ersten Mahdi. Die Ereignisse in Faichoda spielten sich am 18. Dezember ab. 1000 Engländer ließen sich hier zurück, die den Kampf gegen die Engländer bis hinauf nach Faichoda tragen sollten. Der Mahdi, jetzt mit 30 000 Mann stehend, zerstörte bei Gobet die Eisenbahn und schaffte zum Abschluß am Neujahrstage einen englischen Panzer zum Entgleisen. Die Anhänger des Auges, um den ungeliebten Menschen Brennmaterial aufgeschüttet waren, ertranken in Wasser. Die Garnison von Faichoda ergab sich, als die Engländer zu leben, wobei die 500 Sudan-Männer erwartet werden. Am 7. Januar wurde Sennar eingenommen, das damals 70 000 Menschen eingeschlossen. Von dem Schiff Schartaus ist noch nicht

Nachmittagsstunde gekommen war. Zunächst aber hatte sich in Ägypten einen anderen Plan gemacht, und im selben Augenblick, wo sein Schiff die Bahnbrücke passierte, bog es statt den Außenweg zu wählen, in einen schmalen Berg, der in der Mitte durch die dichte Waldmasse hindurch führt. Es schrall zusammen. Bis dahin waren Luft und Sicht um 100 Meter gewesen, aber jetzt war es damit vorbei, und die dichten Steine rollten sich über ihr. Ein Jäger überflog sie, und sie schob die Finger fest ineinander, um sich einen Halt zu geben. Gedanken und Bilder jagten sich, und eines dieser Bilder war das Mütterchen in dem Bett, das betete: „Gott, Gott, Gott um sie her bauen möge.“ Am 10. Januar kam es auch über ihre Lippen, aber mit einem Mal fühlte sie, daß es tote Worte waren. Sie fürchtete, daß es doch zugleich wie in einem Zauberbaum und wollte nicht heraus.

„Effi, klug es jetzt leis an ihr Ohr, und sie hört, daß seine Stimme zitterte. Dann nahm er ihre Hand und läßt die Finger, die sie noch immer geschlossen hielten, und drückte sie mit heißen Küschen. Es war ihr, als würde sie vor-

Als sie die Augen wieder öffnete, war man aus dem Walde heraus, und in geringer Entfernung vor ihr sah das Gelände der vorausfahrenden Schlitten. Ammer wieder hörte man, daß es sich um einen kleinen Wald handelte, und als man durch diesen Walde heraustrat, sah man, daß vor dem Wald ein langer, langer, langer Schlitten war, der vorausfahrenden Schlitten folgte. Ammer wieder hörte man, daß es sich um einen kleinen Wald handelte, und als man durch diesen Walde heraustrat, sah man, daß vor dem Wald ein langer, langer, langer Schlitten war, der vorausfahrenden Schlitten folgte.

## Zwanzigstes Kapitel

Künftigen, der Effi, als er sie auf dem Zügel sah, sah sie beobachtet, aber doch ein Zögern über die zedane Fahrt zu zweien vermieden hatte, war am anderen Ende

## Elli Briest

Roman von Theodor Fontane

Während das Gespräch noch so ging und sich fortsetzte, war Crampus aus seinem Schlitten ausgestiegen und auf den am äußersten Flügel haltenden Gesellschaftsreihen zugeschritten, um hier mit Kniestellen zu verabreden, was nun wohl eigentlich zu tun sei. Knut, so vermeldete er, wollte die Durchfahrt riskieren, aber Knut sei dummi und verstehe nichts von der Sache; nur solche, die hier zu Hause seien, müßten die Entscheidung treffen. Ansletten — sehr zu Crampus' Überraschung — war auch fürs „Ansletten“, es müsse durchaus noch mal versucht werden . . . er wußte schon, die Geschichte wiederhole sich jedesmal: die Leute hier hätten einen Überglauben und vorweg eine Furcht, während es doch eigentlich wenig zu bedeuten habe. Nicht Knut, der wußte nicht Bescheid, wohl aber Knut sollte noch einmal einen Anlauf nehmen und Crampus teilweise bei den Damen einfleugen (ein kleiner Mist sei ja noch da), um bei der Hand zu sein, wenn der Schlitten umkippe. Das sei doch schließlich das Schlimmste, was geschehen könne.

Mit dieser künstlerischen Botschaft erschien jetzt Crampus bei den beiden Damen und nahm, als er lachend seinen Auftrag ausführte, ganz noch empfangener Urteil den kleinen Sessel ein, der eigentlich nichts als eine mit Tuch überzogene Leiste war, und rief Knut zu: „Knut, vorwärts, Knut.“

Dieser hatte denn auch die Pferde bereits um hundert Schritte zurückgezappelt und hörte, scharf anfahrend, den Schlitten plötzlich durchbrechen zu können: im selben Augenblick aber, wie die Pferde den Schloß auch nur berührten, rannten sie bis über die Brücke in den Sand ein, so daß sie nur mit Mühe nach rückwärts wieder heraus kamen.

„Es geht nicht,“ sagte Crampus, und Knut nicht.

Während sich dies abspielte, waren endlich auch die

Leutet herangekommen, die Grafenabsche vorauf, und als Knut, nach kurzem Kampf gegen Effi, sich verabschiedet und dem seine kürzliche Pfeife rauchenden Vater gegenüber stand, Rücksicht eingenommen hatte, ging es mit dem Wagen ohne weiteres auf den Schloß zu; die Pferde rannten lieb ein, aber die Räder ließen alle Gefahr leicht überwinden, und ehe eine halbe Minute vorüber war, trockneten auch schon die Grafenabsche darüber. Die anderen Leutet folgten. Effi sah ihnen nicht ohne Neid nach. Indes fehlte sie dumm und versteht nichts von der Sache; nur solche, die hier zu Hause seien, müßten die Entscheidung treffen. Ansletten — sehr zu Crampus' Überraschung — war auch fürs „Ansletten“, es müsse durchaus noch mal versucht werden . . . er wußte schon, die Geschichte wiederhole sich jedesmal: die Leute hier hätten einen Überglauben und vorweg eine Furcht, während es doch eigentlich wenig zu bedeuten habe. Nicht Knut, der wußte nicht Bescheid, wohl aber Knut sollte noch einmal einen Anlauf nehmen und Crampus teilweise bei den Damen einfleugen (ein kleiner Mist sei ja noch da), um bei der Hand zu sein, wenn der Schlitten umkippe. Das sei doch schließlich das Schlimmste, was geschehen könne.

Mit dieser künstlerischen Botschaft erschien jetzt Crampus bei den beiden Damen und nahm, als er lachend seinen Auftrag ausführte, ganz noch empfangener Urteil den kleinen Sessel ein, der eigentlich nichts als eine mit Tuch überzogene Leiste war, und rief Knut zu: „Knut, vorwärts, Knut.“ Dieser hatte denn auch die Pferde bereits um hundert Schritte zurückgezappelt und hörte, scharf anfahrend, den Schlitten plötzlich durchbrechen zu können: im selben Augenblick aber, wie die Pferde den Schloß auch nur berührten, rannten sie bis über die Brücke in den Sand ein, so daß sie nur mit Mühe nach rückwärts wieder heraus kamen.

„Es geht nicht,“ sagte Crampus, und Knut nicht.

Während sich dies abspielte, waren endlich auch die



## Regelung der Mehrlverteilung.

§ 1.

Dem Kommunalverbande Dresden und Umgebung steht das gesamte in seinem Bezirke befindliche Mehl-, Roggzen-, Weizen- und Getreideamt zur Verfügung, soweit es durch die Bedarfsgrenze der Bundesratsbefehlsmeldung vom 25. Januar 1915 betroffen wird, insbesondere also weder im Eigentum der Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin steht, noch nach dem 1. Februar 1915 aus dem Auslande eingeführt ist.

Der Bedarfsgrenze unterliegt auch das Mehl, das aus anderen Kommunalverbänden eingeführt wird.

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung bestimmt diejenigen Firmen oder Personen, die ermächtigt sind, das ihm zur Verfügung stehende Mehl in den Verkauf zu bringen. Er legt hierbei den Abgabepreis fest. Auf die Zulassung dieser Firmen oder Personen zum Handel mit Mehl gilt § 5, Absatz 2.

Die hierauf ermächtigten Firmen und Personen sowie der Abgabepreis werden besonders bekanntgemacht.

§ 2.

Im Kleinhandel kann Mehl nur gegen Abgabe der einzuführenden Schätznotr- oder Weißscheine erworben werden. (Vergl. Bekanntmachung über Brot- und Weißbrotfertigung vom 13. März 1915.)

Für den Verzug von Mehl durch Bäder, Kleinhändler, Konzessionen und Juheber von Betrieben, die sonst zur gewöhnlichen Verwendung von Mehl nach der Bekanntmachung über Brot und Weißbrotfertigung vom 13. März 1915 berechtigt sind, gelten folgende besondere Vorschriften:

§ 3.

Wer von den in § 2, Absatz 2 genannten Personen Mehl nach Anstreichen dieser Vorschriften läufiglich beziehen oder aus selben Vorschriften verbrauchen will, hat dies dem für ihn bestellten zuständigen Mehlbezirk anzugeben.

Der Mehlbezirk bestimmt, wieviel der Antragsteller in den nächsten vier Wochen Mehl kaufen oder aus eigenen Vorräten verbrauchen darf, und erteilt dem Antragsteller hierüber einen Weißbrotzugschein bez. eine Verbrauchsbescheinigung. Es kann in dem Schiene vorgeschrieben werden, daß die zugelassene Menge nur in bestimmten Teilen nach und nach entnommen werden darf.

Die Bekanntmachung der Verbrauchsabrechnung durch den Mehlbezirk erfolgt an der Hand der abgelieferten Weißscheine und der vorbeschriebenen Bestandsangaben.

Im ganzen Kommunalverbande darf nicht mehr Mehl abgegeben werden als 200 Gramm für den Tag und Kopf des Bevölkerung oder der an deren Stelle künftig von der Mehrlverteilungssstelle bestimmten Menge entspricht. Auf Anweisung des Kommunalverbandes hat der Mehlbezirk den Mehlbezug bez. die Verwendung eigener Mehlvorräte entweder allgemein oder für bestimmte Betriebe zu beschließen oder für einzelne Zwecke zu verbieten.

§ 4.

Dem Mehlhäuser steht die Wahl der Bezugsquelle unter den nach § 1, Absatz 3 und 4 bestimmten Abgabestellen oder den nach § 5 ausstellenden Großhändlern frei. Er kann aber von dem Mehlbezirk auf vorhandener Vorlage des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung vertrieben werden.

Der Weißbrotzugschein ist dem Verkäufer abzugeben. Dieser hat ihm als Beleg für die verbrauchte Menge aufzuhbewahren. Beim Verbrauch eigner Weißvorräte hat der Verbraucher die Verbrauchsbescheinigung selbst aufzuhbewahren.

Die Verbrauchsbescheinigungen sind vom Verbraucher mit der nächsten Bestandsanzeige (§ 11 der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar 1915) dem Mehlbezirk wieder einzureichen, sobald der gewöhnliche Verbrauch erfolgt ist. Die Erteilung einer weiteren Verbrauchsbescheinigung ist rechtzeitig zu beantragen.

Der weitere Betrieb mit den Weißbrotzugscheinen wird in §§ 5 und 6 geregelt.

§ 5.

Nur wer innerhalb des Gebietes des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung schon vor dem Kriege gewöhnlich Mehl an die in § 2, Absatz 2 genannten Personen und Betriebe abgegeben hat, darf diesen Handel neben den nach § 1, Absatz 3 bezeichneten Abgabestellen auch seines ausüben. Er muß dabei die nachstehenden Bedingungen erfüllen.

Für den Handel ist die Erlaubnis der Mehlzentrale einzuhören. Sie wird davon abhängig gemacht, daß der Händler oder die Handels-

mühle mit dem Kommunalverbande Dresden und Umgebung einen Zulassungsvertrag schließt, in dem er sich insbesondere verpflichtet:

- Mehr nur gegen Weißbrotzugscheine zu liefern,
- Mehr nur gegen die Weitergabe der nach § 2 erworbenen Weißbrotzugscheine zu erwischen,
- den Handelszügen einschließlich aller Speisen auf höchstens 2 M. für den Doppelzettel zu beschaffen,
- den Mehlzentralen auf Erfordern Einholen in die Nieder zu gewähren und Rechnung zu legen.

Der gesamte Handelszügen darf für mehrere Zwischenhändler einschließlich der Handelsmühlen zusammen 2 M. für den Doppelzettel nicht übersteigen.

§ 6.

Wer Mehl von Orten außerhalb des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung zu gewöhnlichen Zwecken einführt, darf dies der Mehlzentrale anzuseigen. Diese läßt das eingeführte Mehl unter Aufstellung des Abgabepreises zum Handel oder zum Verbrauch innerhalb des Verbandes zu. Auch der Verzug solchen Mehl darf nur gegen Weißbrotzugscheine erfolgen. Der das Mehl einnehmende darf die Bezugscheine aufzuhewahren und mit der nächsten Behandlung die Bezugscheine nachzuweisen.

Somit die Weißbrotzugscheine vom Verkäufer oder durch den Zwischenhändler an die in § 1, Absatz 3 und 4 zur Weißbrotzuge für den Kommunalverband erlaubten Stellen gelangen, und sie von diesen aufzuhewahren und aufzurichten. Die Aufzeichnung ist am 1. 10. und 20. jeden Monats der Mehlzentrale einzureichen. Diese kann Mitvorlegung der Weißbrotzugscheine fordern und hat das Recht, die Richtigkeit der Aufzeichnung durch Einsicht in die Geschäftsbücher nachzuprüfen.

§ 7.

Die Kreidigewährung im Mehlhandel den Kunden gegenüber geschieht auf Rechnung und Gefahr des Kreidigewährenden.

Die in § 1, Absatz 3 und 4 bezeichneten Abgabestellen und die in §§ 5 und 6 bezeichneten Personen sind verpflichtet, Mehl an alle Personen läufiglich zu überlassen, die Weißbrotzugscheine vorlegen, solange und soweit der Kommunalverband die Abgabe des Mehl's überhaupt zugelassen hat.

§ 8.

Die Weißbrotzugscheine haben die Aufgabe, daß innerhalb ihres Bezirkes beständige Bedarfsmeldungen Mehl, für das Verbrauchsbescheinigungen oder Weißbrotzugscheine nicht erteilt werden, zu erwerben. Die Besitzer derartiger Mehl sind verpflichtet, es dem Mehlbezirk anzugeben, wobei dem Besitzer zur Last fällt, das Mehl an die vom Besitzer bestimmte Stelle zu liefern. Der Besitzer erhält das Mehl im Auftrag des Kommunalverbandes und sendet dem Besitzer fest. Dieser wird nach Ablieferung der Ware von der Mehlzentrale bezahlt. Weißbrotzugschein des Besitzers dem Gewerbe oder der Freizeitfesteigung, so entscheidet der Kommunalverband hierüber und leitet nach Verbinden die Enteignung ein.

§ 9.

In der Stadt Dresden gelten die Wohlfahrtspolizeibescheinigungen als Mehlbezirk. Denen Geschäftsführer, Geschäftsführer und Geschäftsführer werden in geeigneter Weise bekanntgemacht.

Die Besitzer der drei Amtshauptmannschaften gelten jeder für sich als besonderer Mehlbezirk. Innerhalb derselben sind Anträge auf Weißbrotzugscheine und Verbrauchsbescheinigungen zunächst bei der Gemeindebehörde einzurichten und von dieser nach Prüfung und Bescheinigung der Höhe des Bedarfs an die Amtshauptmannschaft weiterzugeben.

Die Mehlzentrale wird beim Rate zu Dresden, Nebenzimmer ausdrücklich eingerichtet.

§ 10.

Die Abgabe von Mehl und der Handel mit diesem außer dem in § 2, Absatz 1 geregelten Kleinhandel ist anderen als den nach §§ 1, 5 und 6 zugelassenen Personen verboten.

Wer den Bestimmungen dieser Bekanntmachung zuwidert, wird nach § 44 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 11.

Diese Bekanntmachung tritt am 22. März 1915 in Kraft.

Dresden, am 13. März 1915.

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung.

## Aufruf.

Damen und Herren in unabhängiger Stellung, die gewillt sind, im vaterländischen Interesse an der wichtigen Aufgabe der Brotzettel-Ausgabe in den einzelnen Brotbezirken der Stadt in gleichem Sinne teilzunehmen, wie die bisher in den Dienst der guten Sache getretenen Herren Vertrauensmänner, werden gebeten, ihre Hilfe der zuständigen Wohlfahrtsinspektion anzubieten.

Die Stellung des Vertrauensmannes ist grundsätzlich ein unbefoltes städtisches Ehrenamt; besondere Auslagen werden vergütet.

Je werktätiger alle hierzu geeigneten Bürgerschaft an der umfangreichen Aufgabe der Brotzettelverteilung mitwirken, um so befriedigender vermag sie selbst zu werden. Der Dank der Bürgerschaft und der städtischen Verwaltung ist allen Vertrauensmännern gewiß.

Dresden, am 18. März 1915.

Der Rat zu Dresden.

L 1837

Berband der Fabrikarbeiter :: Zahlstelle Dresden u. II.

Die Eintrittskarten zu unserem Theater-Abend haben einen reizenden Absatz gefunden, sodass wir uns, um allen Ansprüchen zu entsprechen, genötigt sehen, am Sonnabend den 27. März 1915 einen

Zweiten Theaterabend

im Volkshaus zu veranstalten. Zur Aufführung gelangt wieder: Die Heimat :: Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.

Karten zum Preise von 80 Pf. sind bei den Kassierern und im Bureau zu entnehmen. Die Verwaltung.

IV 100

Bis auf weiteres werden folgende

## Höchstpreise

für inländisches Mehl festgesetzt:

100 kg Roggennmehl, bis zu mehr als 82% durchgemahlen:	23,00
100 kg " " " 85%	22,50
100 kg " " " 80%	21,25
100 kg Weizenmehl " " " 80%	20,00
und mit 10% Roggenmehlauflage	28,50
100 kg Weizenmehl, bis zu mehr als 92% durchgemahlen:	26,75

Die Preise gelten ab Blüte netto Kasse und einschließlich Zoll.

Ziel der höheren Tasche ist erreichbar, wenn die Preise je um 1,4% für 100 kg.

Die Preise gelten auf die Zeit vom 1. bis 15. März 1915.

Die jenen kommenden halben Kalendermonat erhöhen sie sich bis auf weiteres um je 25% für 100 kg.

Der Gehaltszulage an Brot und Speisen für Zwischenhandel, Kreditgewährung, Transporte usw. darf den Höchstpreis von 2,8% für 100 kg nicht übersteigen.

Nur inländisches Mehl, das mindestens mit 30% ausländischen Mehl gemischt ist, kann ein Preiszuschlag bis zu 2,8% für je 100 kg gefordert werden.

Das Nebenstellen der festgesetzten Preise wird nach § 44 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 mit Geldstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geld bis zu 1500 M. bestraft.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Dresden, am 13. März 1915.

L 1837

Der Kommunalverband Dresden und Umgebung.

Arbeiter-Rat.  Bund Solidarität

Mitgliedschaft Dresden

Sonntag den 21. März, nachmittags 3½ Uhr, im kleinen Saale des Volkshauses, Blauestraße 13

Vierteljahrs-Versammlung

Tages-Ordnung:

- Geschäfts- und Haushalt bericht des Geschäftsführers über das vergangene Vierteljahr.
- Gericht vom Arbeitshaus - "Frisch auf".
- Aufruf auf Einbildung einer freiwilligen Errichtung zum Schaden des Unterstützungsvereins für Angehörige gefallener Mitglieder.
- Mitgliedschafts-Angelegenheiten und Verschiedenes.

Beginn der Ausfahrten:

Am Freitag: Nachmittagsfahrt nach Meißen. Abfahrt 1 Uhr: Kaiser-Wilhelm-Platz. Treffpunkt in Meißen: Stadt Vogelburg, Kaiser-Wilhelm-Straße. Rückfahrt 6 Uhr über Wildberg.

Sonntag den 1. April: Vormittagsfahrt nach Ullendorf. Abfahrt 7 Uhr von den Abteilungsläufen. Treffpunkt: Gottes Ullendorf. Rückfahrt durch die Heide.

L 1837

Die Monats-Versammlung der Abteilung Löbtau

findet Sonnabend den 10. April im Bürgergarten statt.

Ronfirmanden-Anzüge

in allen Preislagen

Ronfirmandinnen-Jacotts

Neuheiten, in größter Auswahl

Albert Gaalheim

Dresden-Löbtau, Gröbelstr., Ecke Kesselsdorfer Str.

L 1837

Konkurs-Ausverkauf

der Bekleidung des Kauthauses „Fortuna“, Dresden.

Dresden-Straße Nr. 66.

Es gelingen zum Verkauf große Posten moderne Konfirmanden-Anzüge, Herren-, Jünglings- und Kindermode, einzelne Jackets, Westen, Gummiröcke, wasserfeste Kleider, Schuhe, Hüte und Mützen.

Reiner großer Posten schwarze und farbige Damen-Baleots, speziell für Konfirmandinnen, Roben, Stoffümberde, Staubmäntel, Mädchenpaleots u. Pelzfächer.

Sämtliche Waren werden teilweise bis 50 Prozent unter dem regulären Preis verkauft.

Der Konkursverwalter: Rechtsanwalt Flockemann.

85, 80 Kalbfleisch ohne Beil.

Gebr. herliches, heites, schon gekochtes. 11 weisse Süßbutter werden Sonnabend verkauft.

Gulaschfleisch, sehr fein. Pfund 95 Pf.

Bratfleisch (Schweinefleisch), magere. Pfund 1.-.

Pillnitzer Straße 68, vor der Kirche.

## Deutscher Reichstag.

6. Sitzung vom Donnerstag den 18. März, 2 Uhr.  
Haus und Tribünen sind stark besetzt.

Am Bundesstaatliche: Delbrück, Jagow, Helfferich,  
Roth, debattelose Erledigung einiger Nachtragssachen tritt  
das Haus in

die zweite Sitzung des Staats

ein. Der Staat des Reichstages wird ohne Erörterung bewilligt.  
Die Verabredung der

Staats für den Reichsanzeiger und das Auswärtige Amt  
wird verabschiedet. Die Budgetkommission beantragt, im Aus-  
wärtigen Amt einen vierten Direktor anzustellen.

(Abg. Bästermann (mat.))

heute als Berichterstatter hervor, daß die deutsche Regierung längst  
den Austausch der Amtsangehörigen angeregt hat, wozu  
die feindlichen Amtsangehörigen nicht eingegangen sind. Die  
amerikanischen Amtsangehörigen sind mit dem Geiste wahrer Re-  
treuth nicht zu vereinbaren. Dem neuen Direktor soll die Legami-  
nation des wichtigsten Informationsdienstes im Ausland obliegen.  
Unter lebhaftem Beifall schlägt der Redner mit Worten des Dankes  
und Abschieds für die Leute vom Feldmarschall Hindenburg bis  
zum Soldaten im Schützengraben.

Reichsminister für die Deutschen im Ausland und Botschafter Dr. Helfferich  
erklärt die Zustimmung der verbündeten Regierungen zur An-  
stellung eines vierten Direktors.

(Abg. Scheidemann (Sag.))

Entgegen der Gewohnheit des Reichstages werde ich bei Be-  
ratung des Staats für den Reichsanzeiger Fragen der auswärtigen  
Politik nicht berühren. Was dazu von Standpunkt meiner Partei  
aus zu sagen war, hat Abg. Haase am 10. März hier vorgetragen  
und ist außerdem in den Erklärungen meiner Fraktion vom  
1. August und 2. Dezember vorigen Jahres niedergelegt. Es sind  
daher keine Erklärungen, die uns veranlassen könnten,  
unsere Haltung zu ändern. Im Gegenteil, Berührungen, wie sie  
früher wieder von den verschiedenen Stellen  
erhoben werden, weisen wir entgegen zu richten; sie können uns  
in unserer wohlgegründeten Haltung nur bestärken. (Lebhafte  
Bestätigung bei den Sozialdemokraten.) Monatliche Erklärungen  
der Kriegsführung werden später zu besprechen sein. Wir  
sehen bei dem jetzigen Krieg Ergebnisse, die sich wahrscheinlich  
aus dem Umjahr erklären, doch in einem Kampf, der von allen  
seitigen Wölfen als Götzenkampf aufgefaßt wird, die Leiter der  
militärischen Operationen alles daran setzen, den Sieg zu erzielen.  
Eine bittere Lehre für die Menschheit und die  
Zeiten, in denen wir jetzt leben. Überzeugt wird jede Regierung,  
bestimmt, die Leiter der von Krieg befreundeten Wölfe zu mildern  
und unter Verbürgung der Gerechtigkeit einen Rest von Wölven  
auch in Krieg zu erhalten, nichts unserer Freiheit finden.  
(Scheitert wahr! bei den Sozialdemokraten.) Hier möchte ich eine  
Bemerkung aussprechen über Selbstverantwortlichkeit und Leidenschaftlichkeit.  
Seien unsere Gegner, um die Kriegsschäfte ihrer Verteilung einzufordern, uns „Hunnen“ und „Barbaren“ nennen, wenn sie durch  
richtigste, vielleicht von ihnen selbst geplante Gewaltsetzung die  
Eindringlichkeit aufzuheben scheinen, so erwidern uns das als ein  
Wort, das Nachahmung nicht verdient. Wie sind fest  
zu zeigen in der Erkenntnis unserer Pflanzen, wir brauchen eine solche  
Anpassung nicht? (Scheitert wahr! bei den Sozialdemokraten) und wir  
sollen es nicht für patriotisch, alles Geduld unbedessen zu glauben,  
was man bestimmt nachsagt. (Scheitert wahr! lacht.)

Zu diesem Zusammenhang komme ich auf die Gefangen-  
schaftsdauer. Auf unbewiesene Beweise hin, die vielleicht mit  
geradezu unglaublicher Begierde verbreitet werden, ist in einer  
Zeit von Familien in Deutschland in großer Bewunderung ver-  
breitet worden. Es ist die Frist aller kriegerischen Staaten,  
die Gefangenen, die aus den Reihen der kämpfenden Gegner and-  
kommen sind, so gut zu beherrschen, wie es die Besoldung unter  
steht. Wenn die Hunderttausende, die jetzt in Deutsch-  
land unterherrscherweise unsere Kriegsgefangenen machen, in  
hoffentlich nicht zu ferner Zeit wieder in ihre Heimat  
zurückkehren werden, werden sie imma kein den Raum ihrer  
Vaterland zu verschonen und ihnen zu sagen, daß Deutschland kein  
Hundertland und Sachsenland ist; sie werden dann eine Sozial-  
revolution, die dem deutschen Volke reiche Früchte verspricht. (Scheitert  
wahr! lacht.)

Wie wissen, und haben höben wieder vernommen, daß die  
deutsche Regierung bereit gewesen ist, gleich zu Anfang des Krieges  
alle Kriegsgefangenen auszutauschen. Wir wissen, daß je in  
neuerer Zeit wieder bewiesen war, Kriegsgefangene und auch Geiseln  
auszutauschen, wie wissen leider auch, daß je große Bedenken  
gefunden hat. Das ist sehr bedauernswert, aber es ist leider wahr.

Die Ausdauer und Tapferkeit unserer Soldaten erregt die  
Besonderheit der ganzen Welt (Vertal auf allen Seiten) und wir  
sind ihnen zu unerreichbarer Dankbarkeit verpflichtet. (Großer  
Beifall und allgemeine Zustimmung.)

Dieser Ton darf sich nicht erhöhen in großen Worten.

Wie als die Vertretung des deutschen Volkes wollen uns die Ehren-  
sicht immer bewußt sein, daß wir nicht allein für die Familien  
unserer Soldaten, sondern darüber auch für die Soldaten, die im  
Dienste des Vaterlandes ihre Würde einbüßen und als An-  
tonden zurückkommen, in aufrichtiger Weise zu sorgen haben.  
(Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Dringlicher als alles andere scheint uns heute zu sein, den  
Glauben unserer Gegner an die Sicherheit des deutschen Volkes  
zu zerstören. Und um zu siegen, bedürfen wir auch einer wirtschaft-  
lichen und militärischen Rüstung, das heißt

Recht und Freiheit.

Der Glaube unserer Gegner, daß es möglich sei, unser Volk aus-  
zumijungen, wird rascher durch die Tatenen widerlegt werden  
(Scheitert wahr! bei den Soz.) Am direkten Zusammenhang einige  
allgemeine Bemerkungen: Wir sind in der gegenwärtigen Situation  
alle aufeinander angewiesen, was der eine zuviel nimmt, fehlt dem  
anderen, was viele zuviel nehmen, fehlt der Dicke. Ich schließe  
daraus: wer sich den zur Sicherheit unserer Erziehung ge-  
traffenen Maßnahmen widersetzt oder sie zu durchkreuzen versucht,  
der handelt, als stünde er im Dienste der Feinde. (Scheitert  
wahr!) Wer dem Volke durch Erziehung übermäßige Gewinne  
lebensmittel und andere notwendige Gebrauchsgegenstände summ-  
lich verteilt, wer ja von der Gemeinschaft belohnt ist, daß er  
durch die Notwendigkeit der Allgemeinheit überzeugt, der handelt,  
wenn nicht mit der Absicht, ja doch in der Wirkung genau so, als  
wenn er dem Feinde Spionagearbeit leistete, als  
wenn er im Rücken unserer Freunde sprengt  
würde. (Scheitert wahr!) Mag sein, daß der einzelne unter Um-  
ständen entschuldigt werden könnte.

unentstehbar würde das System bleiben,  
daß eine solche Förderung feindlicher Interessen duldet oder gar  
förderne. (Scheitert wahr! bei den Soz.) Damit ist der Nachdruck  
gegeben, mit dem eine spätere Zeit die heutige meilen wird. Wie  
Sozialdemokraten wollen heute unsere Kraft ausdrücklich jenen  
Bürgern zuwenden, an denen gehofft werden kann. Wie haben  
nach besten Kräften gehofft und wollen weiter mitarbeiten und  
mitmachen. Aber dann wird auch die Zeit der Kräfte kommen,  
und ich möchte nicht, daß Sie über unsere Absichten irgendeine im  
Klaren seien. Diese schiffahrtswerten Monate werden den un-

überlegigen Beweis dafür erbringen, was dem deutschen Volke  
wirklich, was ihm schädlich ist. Was sich in dieser Prüfungszzeit nicht  
bewährt, hat sein Todesstrafe mehr. (Scheitert wahr! bei den Soz.)  
Wie auch die Maßnahmen, die getroffen worden sind, sein mögen,  
alles, was an ihnen möglich ist, geht darauf hinaus, an die Stelle  
militärischer Anordnung Ordnung zu setzen. Willkür in diese  
Gebieten zurückzuweisen, das freie Spiel der freien Kräfte, das in  
Bedeutung der Kampf aller gegen alle ist, durch staatliche  
Regeln eingeschränkt, die Gestaltung unserer Wirtschaft im Sinne  
einer höheren Zweckmäßigheit zum Nutzen des Volkganges (Scheit-  
ert wahr! bei den Soz.), das ist die große Aufgabe, vor die wir uns  
schicklich zu deren Lösung die ersten fallenden Versuche während  
der Kriegszeit haben gemacht werden müssen. (Scheitert wahr! bei den Soz.)  
Die Krise, leider auch der Versammlung, die Lage  
geht, es steht an den geeigneten Vorbereitungen im Frieden. Das  
ist richtig. Es steht in der Tat an sehr vielen Vorbereitungen, obwohl  
gerade die ganz ungewöhnliche Organisationsfähigkeit des  
deutschen Volkes dem Deutschen Kaiser die Möglichkeit gegeben hätte,  
in dieser Beziehung zweifellos an der Spitze aller Länder der Welt  
zu marschieren. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Die Beherrschung der Wirtschaftslogistik durch die Allgemeinheit  
erweist sich hier als das Ziel, dem wir zuwenden müssen ins Inter-  
esse unserer Selbstbehauptung, und so läuft sich in dem Weiter-  
leuchten dieses Weltkrieges ein neues Zeitalter an. (Scheitert wahr!  
bei den Sozialdemokraten.)

Wir brauchen zum Kriege Brod, wir brauchen zum Kriege  
aber auch Freiheit. Wohl regiert jetzt die Gewalt, das Schmerz-  
entschluß, aber überall wird das Schmerz gesetzt im Namen der  
Freiheit — überall im Namen der Freiheit. (Scheitert wahr!  
bei den Soz.) Vor dem Gewissen des Volkes kann die Anwendung  
der Gewalt nur gerechtfertigt werden, wenn sie zum Schutz und  
der Wahrung der Freiheit aufgerufen wird. (Scheitert wahr!  
bei den Soz.) Ein Volk, das seine Freiheit zu verteidigen hat, hat nicht  
zu verteidigen. (Scheitert wahr! bei den Soz.) Darum mußte der  
Reichskanzler das Wort vom freien Volk sprechen, darum  
mußte er in einer anderen Rundgebung erklären, daß die Sache der  
Freiheit Europa nunmehr dem deutschen Schweren zu bewahren  
unterwarf sei, mußte eine Neuorientierung der inneren  
Politik aufstellen und in jener jüngsten Rundgebung an den  
Vertretern der freien Volksvereinigung sprechen vom  
Kriege fortgeführt werden müsse. Auf unsere Anfrage aber,  
wie der Ausbau der Freiheit nach dem Kriege im einzelnen gedacht  
sei, wurde uns die Antwort, das müsse

einer späteren Zeit überlassen

bleiben, weil es nicht angehe, durch Erörterung der Fragen im ein-  
zelnen Differenzen hervorzurufen. Wir bedauern sehr, daß  
solche Differenzen heute noch möglich sind, doch nach Meinungswider-  
sprechendkeiten bestehen, wo Tatsachen eine so eindeutige Sprache  
reden. Nichts könnte der Kraft des Volkes in dem gegenwärtigen  
schweren Kampfe einen markanten neuen Antrieb verleihen, als die  
Erfüllung jener Verpflichtungen, (Scheitert wahr! bei den Soz.) Lebhafte Zustimmung  
es überall bis weit in die Schülengräben hinein, wo die Freuden  
nicht nach erster, zweiter und dritter Klasse fortsetzen werden. (Scheitert  
wahr! lacht), ausgedrückt haben wurde, wenn eine andere Verharrung  
die, die den Durchgangsberufes halber nicht neuen will (Heiterkeit  
bei den Soz.), auf bestimmte Privilegien freiwillig verzichtet hätte.  
Das hat sie leider ebenfalls gekonnt, wie manchelei im  
Kriege, das längst hätte gejedekten können, nicht geschehen ist.  
Diejenigen, die der Regierung Anlaß zur Besichtigung geben, es  
können durch die sofortige Erfüllung einer Vorforderung  
Täferungen und innere Reibungen entstehen, wirken nicht im Sinne  
der Allgemeinheit. (Scheitert wahr! bei den Soz.)

Ein paar Worte zur Rolle des staatsbürglichen Fleißes im  
Kriege will. Innerer wie Sozialdemokraten eine Verpflichtung  
für zulässig halten, haben wir in den Kommissionen  
der letzten Tage durch unsere Anträge zum Ausdruck gebracht. Wir  
müssten, unter Verständigung der wirtschaftlichen Interessen,

die Wiederherstellung der Frei-, Berlin- und Versammlungs-  
freiheit.

(Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Bei Auflösung dieser Forderung  
wissen wir, daß wir vollständig im Sinne der Vorfürscher der  
deutschen Einheit und Freiheit handeln, an die wir heute

am 18. März

handeln dürfen. (Scheitert wahr! bei den Soz.) Heute müssen wir jener  
Männer gebeten, denn es ist legt in dem unerwarteten Widerstand  
dieses Krieges wird uns völlig klar, was für uns alle, was sie für  
das ganze Reich getan haben. Ohne 1848 kein Deutsches  
Reich, ohne das allgemeine, gleiche Wahlrecht kein  
einziges deutsches Volk (Scheitert wahr! bei den Soz.), das im  
Innern wäre, einer Welt von Feinden zu trotzen. Aber auch ohne  
Richterflügel gegebenen Verbrechen in den  
Freiheitskriegen nicht die Notwendigkeit innerer  
Wirren und blutiger Opfer. So hat die Weisungsfähigkeit dem  
deutschen Volke und Deutschen Reich gezeigt, welchen Weg wir gehen  
müssen (Scheitert wahr! bei den Soz.), welchen Weg das Deutsche Reich  
gehören muss, wenn es nicht der Gefahr der Schließernichtung aus-  
stecken will, nämlich den Weg zur Freiheit. (Lebhafte Zustimmung  
bei den Soz.) So verloren wie wohl auch alle, was der Fleiß  
in der Stunde der Gefahr das Volk vom freien Volke ge-  
tunken hat. Die Ideologie der Minister wird bestimmt durch den  
Druck der Tatsachen. Ich kenne an Vismar erinnert, den  
19 Jahre nach 1848 das allgemeine Wahlrecht von 1848 in die Ver-  
fassung des Norddeutschen Bundes aufnahm, ich will auf solche Er-  
innerungen in diesem Augenblick nicht eingehen. Aber auf die Er-  
innerungen an die Geschichte geht, schon wie getrost der Junghans  
erinnert. Was wir immer getan haben, wie geschah es um des  
Zwischenkriegszeitens willen. Was wir getan haben und was wir weiter tun,  
geschieht aus Liebe zum Volk, geschieht im Interesse des Volkes.  
(Scheitert wahr! bei den Soz.) Von unserem Pflichtglück getrieben,  
werden wir in Zukunft, wenn der Frieden gekommen ist, weiter  
Fleiß weiter tun in denselben Stämmen, wie sie seit jeher haben,  
den Fleiß zu, die volk ist die richtigen halten. Was immer dieser  
juschbare Krieg es genommen hat, was für Schmerzen er uns be-  
reitet, was für Mischnage und Misshandlung er gebracht hat, was  
er gebracht hat, wenn wäre all das so erbart gebildet, der  
Schmerz in der Welt gewalt hat. Aber der unerlässliche Wille  
damit sich schließlich den Krieg zum Erfolg. Wir vertragen darauf,  
dass sich unter Volk in dieser höchstens Zeitung der Weltgeschichte  
bewähren wird und seinen Weg vorwärts und aufwärts nimmt. Wir  
haben voll Zuversicht und darum soll Kraft. Das Volk, in das wir  
unseren Staat gestreut, ist unser Land, wir vertheidigen es jetzt, wie wir  
seit diesem Tag gefangen haben, es zu beschützen, auf daß es allen eignen  
sei, ein Vaterland der gleichen Rechte und der gleichen Pflichten, ein  
Vaterland der Freiheit und der Wohlfarens. (Silberlicher Lärm  
bei den Soz.)

Damit schließt die Debatte. Die Staat des Reichskanzlers,  
des Reichsfinanzial und des Auswärtigen Amts, dieser  
mit dem geforderten neuen Direktor, werden bewilligt.

Mit dem Militärat werden zwei Resolutionen  
angenommen. Die eine erfordert den Reichskanzler um Vorlegung  
eines Gesetzentwurfs, der das Reichsgesetz über die Kriegs-  
leistung vom 18. Juni 1873, unter Berücksichtigung der seit  
diesem Gesetzen eingetretenen wirtschaftlichen, insbesondere in-  
dustriellen Entwicklung, abändern und hierbei die Verpflich-  
tung des Reichs zum Erfolg von Kriegsschäden den ge-  
nauiglich feststellt, auch das Verfahren bei Errichtung des zu erlegenden  
Kriegsschadens regelt; die zweite Resolution erfordert, mit Rücksicht  
auf die fortgeschrittenen Allgemeinbildung und das vermehrte Bedürfnis  
des Arbeiters, eine Erweiterung des Berechtigungs-  
zum Einjährig-Kriegsdienst zu ver-  
anlassen. Eine Anzahl Petitionen wird dem Reichskanzler als

Material überwiesen. Auch der Staat des Reichsmilitära-  
gerichts wird diese Debatte bewilligt. Vor der Beratung über den  
Pensionsfonds beantragt

Abg. Graf Beckar (kont.) Beratung wegen des Standes  
der Kommissionen.

Das Haus verlegt die Weiterberatung des Staats auf Frei-  
tag 2 Uhr.

Schluß 31. Uhr.

## Sächsische Angelegenheiten.

Abgelehnt.

Anfang Februar hatte sich der Verband sächsischer Kon-  
sumvereine mit einer Eingabe zur Aufstellung der Nebengangs-  
oder Verbrauchsabgabe auf Fleischwaren mindestens für die  
Dauer des Krieges an das Finanzministerium gewandt. Dazu  
hat der Verband namentlich durch das starke Anstreben der  
Fleischpreise und die Gewöhnung veranlaßt worden, daß die  
Konsumvereine ihren Fleischbedarf nicht allein in Sachen  
diesen können, bei einer Fleischseinführung aus unerträglichen  
Schwierigkeiten ergebe. Nunmehr hat das Finanzministerium unter  
dem 28. Februar die nachfolgende Antwort mitgeteilt:

Dem Verband sächsischer Konsumvereine wird auf die vom  
Finanzministerium am 25. Februar 1915 ergeboten mitgeteilt, daß sich das Finanz-  
ministerium zu seinem Bedauern nicht in der Lage sieht, die Fleisch-  
waren und Fleiz abgaben und die von den Konsumvereinen und Sachen ein-  
gestellten werden sollen, während der Kriegszeit von der Nebengangs-  
und Verbrauchsabgabe zu bestreiten.

Das Finanzministerium verneint keineswegs, daß die damals  
wirksame Vereinfachung der sächsischen Konsumvereine, an ihrem Teil  
im Interesse der ihnen angehörenden Bevölkerungskreise für  
Aufstellung von Fleischwaren Sorge zu tragen. Förderung  
und Unterhaltung verdiene. Diese Unterhaltung ist aber auf dem  
Von Verbandsbezirkene Begehrten nicht möglich, denn die Nebengangs-  
und Verbrauchsabgabe in — und darin unterscheidet sie sich  
von Sachen nach sonstigen Eingangsabgaben — von dem nach  
Sachsen eingehenden Fleischwaren zum Ausgleich für die in Sachen  
zur Erhebung gelangten Schwierigkeiten zu entrichten. Eine  
Erhebung der Nebengangs- und Verbrauchsabgabe würde daher  
eine nicht zu vorstelligende Unmöglichkeit gegenüber den dem  
Fleischwaren bezüglichen Gewerbevoraussetzungen darstellen, die  
durch die ererbte Abgabenbelastung beeinträchtigen, wenn sie in  
jedem eingehenden Sache des Fleischwaren zugute lägen. Dieser erscheint  
eigentlich davon, daß sich bei der Erfüllungspflicht der Steuer infolge  
derartiger Wissens- und Fleischabgaben kaum ermöglich würden, eine höhere Gewähr für den Abgabe von Fleisch und Zett  
auch durch einen Konsumverein nicht gegeben. Aber selbst wenn  
dies der Fall sein würde, so wäre die Belastung des abgabeverantwor-  
teten Fleischwirtschafts nicht angängig, weil sie einer unerträglichen und eben-  
falls von den Konsumvereinen selbst nicht gewünschten Bevor-  
zugung der ihnen angehörenden vor den übrigen Gewerbe-  
treibern gleichkommt.

Das Finanzministerium.

abg. v. Sennelski.

Das Finanzministerium hat also die Aufstellung dieser Ver-  
brauchsabgabe abgelehnt und besonders darauf hinge-  
wiesen, daß diese Abgabe als Ausgleich für die in Sachen zur  
Erhebung gelangende Schwierigkeit nicht gelten darf. Wenn man  
diese Begründung gelten läßt, müßte man mit der  
Nebengangsabgabe auf Fleisch zugleich auch  
die Fleischwaren erheben. Das haben die sozial-  
demokratischen Vertreter im Landtag schon längst geschehert.  
Toppelt nötig wäre die Maßnahme aber jetzt, wo die Fleisch-  
waren besonders in Sachen eine fast unerträgliche Höhe  
erreicht haben.

Die Unterhaltungsfähigkeit der Gewerbe in Kriegszeit.

Nach der Statistik, die der Jahresbericht des Chem-  
nitzer Gewerbevereins enthält, haben die Gewerbe in  
Chemnitz im vorliegenden Jahre für Unterhaltungszwecke  
die Summe von 715.561,81 M. ausgegeben; aus der Haupt-  
stadt 609.054,67 M. und aus der Provinz 76.480,14 M. Für  
Arbeitslohnunterstützung wurden 418.278,17 M. verwendet;  
an Angehörige von Kriegsteilnehmern und sonstige Bedürftige  
wurden 79.136,80

Freitag den 19. März 1915

## Dresdner Volkszeitung

mangel im Bergbau behoben wird, sondern schlagen in das Gegenteil um. Ein bisheriger Arzt erklärte dieser Tage, daß die bedauerlichen Verhältnisse nur möglich wären, weil die Arbeiter nicht so wie die Arzte organisiert seien.

## Sächsische Obersteueramtsamt im Kriege.

Am 11. März 1915 war, wie Wolis Rundschau berichtet, im Obersteueramt des königlich-sächsischen Justizministeriums mehr als ein Drittel der gesamten Beamten zum Heeresdienst einzurufen. Wobei nahmen aus diesen teil:

von 145 Amtsräten 24 oder 16,7% v. d.  
von 183 Staatsanwälten 23 oder 12,1% v. d.  
von 210 Notarzulizenzen 198 oder 90 v. d.  
von 312 Rekordare 236 oder 75,6% v. d.  
von 6 Richtern der Gefangenennationalen 1 oder 66,67 v. d.  
von 1668 Expedientenbeamten 429 oder 25,7% v. d.  
von 33 Dichtungsbeamten 21 oder 17,17 v. d.  
von 114 unmittelbaren Bediensteten 429 oder 37,70 v. d.  
von 723 Sekretären 530 oder 39,31 v. d.  
eingekauft von 168 Beamten nun 1783 oder 20,78 v. d.

Diesen kommen noch zahlreiche Rekordare, die beim Ausbruch des Krieges nicht bei einer Auftragsabteilung, sondern bei einem Rechtsanwalt, einer Verwaltungsbüro, usw., im Vorbereitungsmilieus standen. Aber ist, wenn auch äußerst ungünstige Unterlagen hierzu vorliegen, doch nicht vorliegen, auch die Verteilung der jährlichen Rechtsanwaltschaft am Kriege. Die Zahl der Rekordarbeiter unter den sächsischen Justizbeamten und Rechtsanwälten ist überraschendlich infolge der Einführung weiterer Zulassungen des unzureichenden Beamtenstaates, nach vorliegenden im höchsten Begegnen.

Der großen Zahl der Einberufenen entsprechen schwere Verluste. Das Künigreich Sachsen verlor bis zum 11. März 1915 auf den Geschäftsfeldern der für das Vaterland Gefallenen 118 Männer, darunter die von 118 Justizbeamten, 13 Amtsräten, 1 Staatsanwalt, 20 Rechtsanwälten, 17 Gerichtsassessoren, 11 Richter, 100 ausdrücklich jüdische, die erst während des Krieges die Austrittspflicht erfüllt hatten, 10 Rekordare, 1 Kellervorsteher, 1 Handelsrichter, 2 Almosen, 5 Expedienten und Justizbeamten, 11 Schreiber und 11 Gerichtsdienst.

Die sächsische Landesversicherungsanstalt hat auf die jetzt aufgelegte zweite Kriegsanleihe wieder 20 Millionen Mark gezeichnet.

Leipzig. Eine stille, aber durchgreifende Razzia wurde am 10. März hier auf straßenweiten ohne Restriktionen dadurch ausgeführt, daß die Schuhmannschaft im Stadtgebiet jedes passierende Auto stoppte und die eingetragenen Nummern beim Polizeiamt daran hängen geblieben waren, ob sie nach dem 14. März d. J. neu zugelassen sind. In drei Fällen ergab sich eine unbefugte Fortbewegung von Personenbefreiungen. Da die hierauf stehende Strafe so hoch ist, daß sie nur von den Gerichten erlassen werden kann, dachten die Verantwortlichen daran zu führen. Die unbefugt gefahrene Autos fand der Staat für sich verfallen erklären.

Chemnitz. Eine Umfrage bei den Chemnitzer Banken ergab, daß die Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe außerordentlich zahlreich eingehen. Es wurde bei fast allen Zeichnungsstellen doppelt so viel gezeichnet wie in der gleichen Zeit auf die erste Anleihe. Alle Kreise der Bevölkerung beteiligen sich an der Zeichnung.

Waldheim. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich fünf Landwirte zu verantworten, die entgegen der bundesstaatlichen Verordnung Kühe und Schweine mit Hörnern gefüttert hatten. Unter Hinweis auf ihr wenig patriotsches Verhalten wurden vier Angeklagte zu Geldstrafen von 10, 20, 30 und 120 M. verurteilt; in einem Falle wurden weitere Beweisaufnahmen angeordnet.

Bautzen. Die aus dem hiesigen Gefangenengelager entflohenen vier russischen Kriegsgefangenen sind in Reichenau und Tirschenreuth bei Tittau ergriffen worden.

Gitterau. Wegen Verfütterns von Brotaufzehrern hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht eine Anzahl Gutsbesitzer zu verantworten, die färmlich zu Geldstrafen verurteilt wurden. Besonders schwer lag der Fall des Gutsbesitzers Tiese, der bei sich in den Händen hielt einen Haufen von 10, 20, 30 und 120 M. verurteilt; in einem Falle wurden weitere Beweisaufnahmen angeordnet.

Königstein. Die aus dem hiesigen Gefangenengelager entflohenen vier russischen Kriegsgefangenen sind in Reichenau und Tirschenreuth bei Tittau ergriffen worden.

Stadt-Chronik.

## Aus dem Stadtparlament.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten, die auch einige wichtige Sachen zu erledigen hatte, kam es gelegentlich auch zu lebhaften Debatten und Auseinandersetzungen. Unter anderem gab dazu die Forderung von 3000 M. zu einer für erste Schulklassen bestimmten Bildungs-Denkmalstiftung Veranlassung. Dazu erklärte unter Kenntnis, daß sie zu einer Verherrlichung des Schöpfers des Sozialistengedächtnis keine Mittel bewilligen könnten. Das glaubten die Herren Heitner und Dr. Vogel mit recht unangenehmen und überflüssigen Entrüstungsbreden beantworten zu müssen, die Genossen Riegler zurückwies, sonst wobei er betonte, daß die sozialdemokratischen Vertreter die Auffassungen der Vaterlandsverteidigung durchaus auch in Zukunft eintreten, aber niemals Demütigungen von ihnen zu erlangen sein würden, durch die sie sich selbst ins Gesicht schlagen würden. Nachdem noch Unrat sich etwas bemüht hatte, weiteren Geistigen gut zuzureden, das Gemüthe zu vergessen, wurden die 3000 M. gegen die Stimmen unserer Genossen bestimmt.

Bei der nun folgenden Abstimmung des Stadtbauamtes gaben meine Geisterne keine Stimme ab, weil sie diesem Leiter des städtischen Liegenschaftsvermögens einen

Gegner des städtischen Regiebetriebs erblickten, der im Verein mit den bürgerlichen Vertretern bemüht gewesen ist, den unter seinem Vorgänger zu einer gewissen Vollkommenheit ausgebildeten Regiebetrieb abzutun. Die bürgerlichen Vertreter machten kein Hehl daraus, den Stadtbaurat bei diesem Beginnen zu unterstützen. Sie wählen auch dann den Stadtbaurat einmütig und damit auf Lebenszeit wieder.

Von größerer Bedeutung war noch die Vorlage über die Reform des Rentenversicherungswesens, das nach den gesetzlichen Beschlüssen der Februarwoche angegliedert werden soll. Lebhafte Verhandlungen zeigten auch die Feststellung der städtischen Steuern für 1915. Es ist eine Erhöhung um 3 Proz. erforderlich, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß rund 400000 M. auf Kosten der städtischen Werke in den Staat eingestellt worden sind. Der Berichterstatter, Herr Untoch, tat sich etwas darauf zugute, daß die Steuererhöhung nicht größer geworden sei, doch wurde ihm durch den Genossen Riegler etwas Wasser in seinen Wein geschüttet, der darauf hinwies, daß es noch sehr fraglich sei, ob man mit diesen Steuern ankommen, und ob auch namentlich dem Stadtbaurat gegenüber für nötig hielt, heranzubehen, daß man bei den beschworenen Sparmaßnahmen nicht soziale Pflichten und Kulturaufgaben, vor allem auch nicht die Schule, beladen lassen sollte.

Doch drehte sich die Debatte hauptsächlich um ein vom Genossen Braune eingebrochtes Minderheitsgedanken, das eine Besteuerung der Kriegsgewinne forderte. Der Auftragsteller wies eingehend die Zweckmäßigkeit einer solchen Steuer nach, während sich die bürgerlichen Redner bemühten, die Sache so hinzustellen, als sei eine solche Besteuerung aus technischen Gründen nicht durchzuführen. Dieben haben spann auch der Bürgermeister Dr. Kreischmar, der wohl die Erräge einer Kriegssteuer gern gehabt hätte, aber vor den Schwierigkeiten des Verfahrens zurücktrat. Ein von liberaler Seite gestellter Antrag wollte das Reich für die Besteuerung der Kriegsgewinne mobil machen. Dieser Antrag wurde schließlich den Ausschüssen überwiesen, das sozialdemokratische Minderheitsgedanken dagegen abgelehnt. Damit ist die ganze Frage auf ein totes Gleis geschoben worden.

## Die hohen Milchpreise.

In den Nachbarschaft eines kleinen Landwirts, die vor am Mittwoch wiedergeben, wird uns aus Milchhändlerkreisen geschrieben:

„Der Dresdner Milchhandel hat sich nur gezwungen dem von dem Milchproduzenten ihm dictierten höheren Milchpreise zu unterwerfen. Der Käfer bei der ganzen Sache ist der Preise der nach Dresden und Vororten liefernden Milchproduzenten“. Die Arbeit dieses Vereins, die Milchpreise zu erhöhen, begann bereits im Dezember 1914. Verschiedene Aufrufserklärungen von dieser Seite an den Milchhändlerverein der Preisabschöpfung zugunsten, wurden abgeschafft. Eine Milchhändlervereinigung am 18. Januar fühlte den einhundertprozentigen Verhöhung jede Preiserhöhung zu unterdrücken und dies den Produzentenverein mitgeteilt. Auf die an ihn ergangene Mitteilung erließ der Produzentenverein ein Rundschreiben an seine Mitglieder „Das von uns vereinbart prüft wurde. D. A., in welchem die aufgefordert wurden, gegen die Milchhändler in der Weise vorzugehen, daß die Milch 1 Pf. aufgeht.“ Die Produzenten sollten den Händlern überdragen, um mehr zu liefern. Die Produzenten verhinderten die vom Produzentenverein gewünschte Maßnahme ein. Die Bauern schrieben an die Händler: wenn sie ab 10. Februar nicht 3 Pf. pro Liter Milch aufgeht, bekommt sie keine mehr. Ein ganzer Haushalt kann den Händler nicht hierauf ohne Milch, da diese den Aufschlag keineswegs bezahlen können. Es mußte folglich eine Verhandlung zwischen den Großfirmen und dem Händlerverein stattfinden. In einer solchen Sitzung führten die Händler den Antrag, den Bauern nur 2 Pf. mehr zu bezahlen und den Detailpreis von 22 auf 24 Pf. zu erhöhen. Die Wollverkäufer verlangten jedoch auch eine Erhöhung des Zwischenvertriebs, da sie infolge des Krieges höhere Regelzölle hätten. Dieses Verlangen wurde auch vom Direktor der Dresden-Milchproduzenten-Genossenschaft, also dem Vertreter der Wollverkäufer, aufgestellt, der Detailpreis um 3 Pf. zu erhöhen, von welchem Aufschlag des Produzenten 2 Pf. und der Detailist 1 Pf. erhalten sollte. Nach diesem Besluß erließ der Produzentenverein ein zweites Rundschreiben an seine Mitglieder, nach welchem die Produzenten auf die geringst beschäftigten Preise 2-2½ Pf. aufzuladen sollten. Der Einkaufspreis steht sich deshalb nunmehr nicht auf 17 Pf. sondern wie aus dem Rundschreiben der Produzenten zu ersehen ist, auf 18 und 19 Pf. pro Liter.

So fürt der Milchhändlerverein wenigstens ein Verdienst von 6 bis 7 Pf. am Liter wieder, beweisen die Landwirte mit ihrer Dresden-Milchversorgungsanstalt selbst. Dieses Unternehmen, in welchem die Landwirte ihre eigene Milch an die Konsumanten absetzen, muß mit einem Zwischenvertrieb von 7 bis 8 Pf. arbeiten, wenn es sich überhaupt aufzutheben will. Hier kommen doch wohl wesentlich höhere Regelzölle in Frage. D. A. Der Milchhandel gibt es nie einen glatten Warenaumsatz, denn die Produktion verzerrt sich infolge des erzeugten Quantums stark. Der Produzent liefert nicht dem Händler, eine bestimmte Menge, sondern der Händler muß es sich gefallen lassen, daß er im Winter nur 100 Liter erhält, dafür aber beim Eintritt der Grüntüftung 150 bis 200 Liter. Da der Übergang an die Rundschafft der gleiche bleibt, muß das übrige Quantum verarbeitet werden, bei welcher Manipulation auf jeden Liter Milch 2 bis 3 Pf. draufgelegt werden. Dieses Risiko erkennt der Milchhandel ungern, weshalb auch der Rundschafft eine angemessene Höhe haben muß.

Ein Milchhändler kann in einem Tag höchstens 80 bis 100 Liter Milch austrengen. Nachts muß er die Milch vom Bahnhof holen, wozu oft eine zweifürstige Arbeitszeit erforderlich ist, am Morgen beginnt seine Tätigkeit gegen 5 Uhr. Nur jetzt er bis Mittag oder noch länger durch die Straßen, treppauf treppab. Nachmittags müssen die Straßen gereinigt werden, während möchte er aber aus. Nunmehr ist die Milch vom Großhändler, dann muß er sich mit 4 bis 5 Pf. pro Liter begnügen, dann wartet er sich die Nacharbeit, verdient aber auch weniger. Braucht der Händler Auslägerpersonal, so stellen sich allein die Kosten der Abtragung auf reichlich 2 Pf. pro Liter, wogegen die übrigen Unterkünfte, Wiete usw. und Altkiste zu schlagen sind. — Das sind die tatsächlichen Verhältnisse, welche durch die beigelegten Rundschreiben der Produzenten gestützt werden.

Tak die Reaktion der Erhöhung der Milchpreise die Produzenten sind, hoffen wir schon früher dargelegt. Tak aber auch der Milchhändler einen Nutzen von der Preiserhöhung hat, wird durch Vorstehendes bestätigt.

## Spende für die Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern.

Wir entnehmen dem Hamburger Echo vom 17. März folgende Notiz: „Die Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein hat beschlossen, den Hinterbliebenen ihrer gefallenen oder infolge einer im Felde erhaltenen Verwundung oder Krankheit verstorbener Versicherter eine einmalige Liebesgabe zu ge-

währen. Einen Anspruch auf diese Liebesgabe haben auch die Witwen, die ohne Kinder und nicht invalide sind, für die also nur ein Anspruch auf Erteilung eines Annwartschaftsbeleihedes gemäß § 1743 R.-V.-O. in Frage kommt. Voraussetzung ist, daß der Verstorbene keinen Wohnsitz oder Beschäftigungsstand vor dem Eintritt ins Heer im Bezirk der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein gehabt und mindestens 200 Tagessachen erfüllt hat, davon seit 1. August 1912 wenigstens 20. Der Anspruch auf die gleichzeitige Hinterbliebenenrente entgeht.

Bei dem durch den Krieg hervergerufenen großen Elternvieler Familien ist es erträglich, daß die Landesversicherungsanstalt bestimmen läßt, aus ihrem großen Fonds freiwillige Leistungen zu übernehmen. Nach den Bestimmungen der R.-V.-O. erhält z. B. eine Witwe, die nicht selbst verheiratet ist, nur dann Witwendte, wenn sie als invalide im Sinne des Gesetzes anzusehen ist. Daraus folgt, daß der größte Teil der hinterlassenen Frauen von gefallenen Kriegsteilnehmern jetzt keinerlei Anspruch auf Zahlung von Witwendte hat — Hoffen wir, daß auch die Landesversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen es recht bald der oben genannten Landesversicherungsanstalt nachmacht.

## Flieger in die Elbe gestürzt.

Ein schweres Fliegerunglück ereignete sich Donnerstag nachmittag gegen 3 Uhr bei Coswig. Ein mit zwei Personen befehlt Doppeldecker verlor infolge des herabfallenden Regals und Schmetterlings sein Ziel, anscheinend den Flugplatz. Er erstickte über Coswig und verlor beim Elbschlößchen am Gauernitz über Lauden. Hierbei stieß er an die dem Hause befindlichen Pappe, kippte um und fiel in den Strom. In diesem Augenblick erfolgte eine Explosion, so daß es den Luftschiffer nicht möglich war, sich außerhalb des Elbspiegels zu halten. Das Flugzeug wurde nach Gauernitz abgetrieben. Einige Schüsse hielten von einem Motorboot aus Seite um das Flugzeug geworfen, die jedoch der Stärke des Stromes nicht gemacht waren. Die Seite rissen und das Flugzeug sank in die Fluten. Beide Flieger sind ertrunken. Die Kapiere, die das Flugzeug trug, wurden auf das Gemeindeamt Coswig gebracht.

Die verschwundene Kontrolle. Am 18. Februar 1914 verschwand unter rätselhaften Begleitumständen die 16-jährige Kontrolle Frieda Nicolai. Sie war bei dem Schlossermeister Böhme in der Pfortenhauerstraße beschäftigt. Am fragenden Tage war sie länger als üblich im Kontor anwesend. Ein Dienstmädchen, das nach Geschäftsräumen in das Bureau fand, um zu telefonieren, sah sie noch an der Arbeit sitzen. Als eine halbe Stunde später ein Werkmeister durch den Geschäftsräum kam, waren Hut und Mantel des Mädchens noch am Kleiderständer, das Mädchen selbst aber verdeckt. Die Tür war offen. Die Nicolai hatte offenbar in großer Eile oder in der Absicht, sofort wiederzukehren, das Kontor verlassen. Der Verdacht, daß die Nicolai einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei, war nicht von der Hand zu weisen, denn die Lüre ihres Arbeitsraumes mündete in einen großen Hof, in dem ein Fuhrwerksgeschäft untergebracht ist und der deshalb bis in die späten Abendstunden von der Straße aus offen zugänglich ist. Die Polizei durchsuchte die Remise, die Heubohne, die Düngergrube und sonstigen Räume des Hofs, aber ohne Erfolg. Gestern nach Jänner brachte das Hochwasser die Aufklärung. Am 12. März wurde bei Meißen eine Leiche angespült, die noch an dem demselben Tage durch die Toten- und Beerdigungsanstalt der Polizeidirektion Dresden als die Nicolai festgestellt wurde. Es liegt Selbstmord vor.

Der Verkauf von Butter hat nach einer Verordnung des Ministeriums nach dem Gewicht zu erfolgen. Der Verkauf von gefüllten Stücken ist nur in Gewichtsmengen von 1/2 oder 1/4 Pfund gestattet. Wer Butter in anderer Weise verkaufte oder zum Zwecke des Verkaufs in einem Verkaufsraum oder auf dem Markt öffentlich ausgestellt oder in ein Haus gebracht hat, wird mit Geld bis zu 50 M. bestraft.

Patronenhäuser abliefern. Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß aufgefundenen Patronenhäusern und auch ganze Patronen an die Stadträte der Städte mit Besiedlungserlaubnis oder die Hauptmannschaften abzuliefern sind. Die Behörden werden angewiesen, sie in Empfang zu nehmen und dem Überbringer vorzuhören, eine Vergütung von 2 Pf. für 1 Kilogramm auszuzahlen. Die eingelieferten Posten sind von Zeit zu Zeit an das Artilleriedepot in Dresden-Kleinitz oder die Nebenartilleriedepots in Leipzig, Burzen, Niela, Bautzen, Pirna und Königsberg einzuführen. Dabei sind die verbrauchten Beträge zur Erfüllung der entsprechenden Patronen und Hülsen gegen Vergütung an.

## Stadtverordneten-Sitzung

am 18. März.

Der Vorsteher Oberjägermeister Dr. Stödel eröffnete die gesetzliche Sitzung, indem er in entsprechender Weise das Schloss geschlossen, daß der Kreuzer Dresden erlitte hat. Das Kollegium eröffnete zu Ehren des untergegangenen Schiffs und seiner Besatzung den Blauen. Im Anschluß hieran bemerkte der Vorsteher, daß die Offiziere und Mannschaften des Kreuzers sowie für deren Gefährde nach Möglichkeit gesorgt werden soll. — Weiter den Vorsteher teilte der Rat mit, daß er dem abwehrenden Geschütz des Kollegiums zu dem Vorlage über die Festlegung eines Panzerabschusses beigetreten ist.

Zum ersten Male seit Kriegsbeginn kam es gegen die feindlichen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen politischen Gruppen im Kollegium. Der Rat bat nämlich um Bevorzugung von 2000 M. zur Anschaffung von Bläsern und Trompeten, die aus 100. Schützenfesten teilten der Rat mit, daß er dem abwehrenden Geschütz für das Panzerabschuss entnommen habe — ausdrücklich.

Genoss Rieger gab die Festlegung ab, daß Ritter des Rittertum des Sozialistengesetzes sei und daß deshalb seine politische Freunde sich nicht entziehen könnten. Der Vorsteher gewünschte, daß seine Mannschaft in diesem Moment, in dem sie als gute Deutsche gesehen werden, einen blauen Abzeichen tragen möge, das für uns der Soldat ist. Er wünschte, daß der Rittertum des Rittertum des Sozialistengesetzes bestrebt sei, daß wir uns gekreuzt gewesen seien, daß wir mit dem Krieg in der Weise, wie er von uns gekreuzt gewesen sei, darüber wolle er jetzt nicht sprechen, jedoch sagen, daß er nicht gekreuzt gewesen sei. — Wie viele Bläser und Trompeten, die der Vorsteher der Wagnersche Dr. Vogel. Natürlich rieten beiden Herren für die soziale Verteilung den Beifall der Sozialdemokraten, während bei den Sozialdemokraten lebhafte Diskussionen

Widerspruch laut wurden. — Gewisse Rätsche erwiderte, er habe ehrlich und richtig erklärt, warum die Sozialdemokraten die Forderung ablehnen, und deshalb seien solche Reden, wie sie seit gestern gehalten wurden, nicht zu verstehen. Man sollte doch nicht die Frage der Verherrlichung Blomars mit der Landesverteidigung in Verbindung bringen. Die Sozialdemokratie habe keinen Zweifel darüber bestanden, daß sie bereit ist, für die Landesverteidigung über zu entsagen, es könne ihr aber nicht zugemessen werden, Mittel zur Verteidigung des Mannes zu bewilligen, dem das Sozialistengesetz zu verdanken ist, das der Arbeiterschaft unmögliche Typer und eine brutale Verfolgung gebracht habe.

Ratlosisch konnte auch Herr Unrau die Gelegenheit nicht auszunützen, sich an den hohen Stufen zu reiben. Er entdeckte, daß der Vorsitzende von der höchsten Platte nicht gewohnt worden ist, „für das Menschenrecht“: Von Ihnen nicht! Vieles, was vom Sozialistengesetz betroffen worden ist, liegen heute nur mit wenigen Ausnahmen. (Wiederum bei den Soz.) Die Kämpfer brauchen im Heile vertheidigten jetzt Blomars Werk, sie hätten das Sozialistengesetz und alles andere vergessen, das sollten sich doch die Sozialdemokraten sagen.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurden die 3000 M. bewilligt, ebenso wurde ein Antrag Rosenthaler angenommen, der sohn geht, beim Wissenschaftsministerium vorstellig zu werden, daß es für den Tag des Blomars in den öffentlichen Schulen Dresden den Aussatz des Unterrichts verhindern möge.

Der erste Punkt der Tagesordnung betrifft die Wiederwahl des Stadtbaurats Greger, die vom Wahlausschuss empfohlen wurde. Gewisse Rätsche erklärte, daß seine wohllustigen Freunde gegen die fachlichen Qualitäten des gut Wiederwahl sehenden Herrn nichts einzuwenden hätten, daß die Vertretungen des Regierenden des Kreisbaus aber sohn gingen, den städtischen Regiebetrieb nach Möglichkeit einzuschränken, was im Interesse der arbeitenden Arbeiters und der sozialen Verhältnisse, in denen diese leben, nicht gutgehoben werden könnte; sie könnten deshalb nicht seine Wiederwahl einstreiten.

Die Stadtov. Greger und Unrau suchten für den Anwaltssitz einen Raum zu brechen, indem sie meinten, der Stadtbaurat sei es gewohnt, der auf eine Einschätzung des Regiebetriebs im Interesse der häuslichen finanzien hingedrängt habe. — Mit 56 von 60 Stimmen (13 weile Zeit) wurde die Wiederwahl ausgesprochen, die gleichbedeutend mit der Wahl auf Lebenszeit ist.

Über die Neuregelung und Verbesserung des Krankenfürsorgezwessens und die Führung von Sanitätsschwachen bei der Feuerwehr erhielt die Stadtov. Rätsche (Soz.) für den Beratungsausschuß zugesandt. Berlitz. Entsprechend dem Ausführungsbeschluss wurde beschlossen, nach der Haushaltssatzung sich damit einverstanden zu erklären, daß das gesamte Kranken- und Unfallversicherungsgesetz mit der Feuerwehr verbunden und auch eine haupthafte erledigt werde. Diese Neuerungen sollen aber nicht vor dem Jahre 1916 durchgeführt werden. Dagegen behielt man sich entgegen der Haushaltssatzung die Einschließung darüber vor, wo die Haupthafte erledigt werden soll, und ebenso die Einschließung über die Regelung neuer Beamten. Weiter wurde der Rat erachtet, darauf hinzuwirken, daß sowohl für Kranken- und Unfallversicherungen, die diesen eine ärztliche Mitwirkung geboten ist, ärztliche Kräfte zur Verfügung stehen. Von der Aenderung der Vorschriften über den Strafhandel kann das Kollegium zustimmen. Kenntnis.

Zu längeren Debatten führt die Festsetzung der Höhe der Stadt- und der Schuleinkommenssteuer für das Jahr 1915. Der Wahlausschuss empfahl, gemäß der Rechtsvorschrift die Stadtverantwortung einschließlich einer durch den Krieg herverursachten Erhöhung um 4 Prozent in Höhe von 80 Prozent des Staatskommunensteuers und die Schuleinkommenssteuer einschließlich einer durch den Krieg herverursachten Erhöhung um 1 Prozent in Höhe von 33 Prozent des Staatskommunensteuers zu setzen.

Hierzu lag folgendes Minderheitsgutachten des Finanzführers Braune (Soz.) vor:

Kollegium wolle beschließen, den Rat zu ersuchen, unbedingt eine Vorlage herzugeben, die sich mit der Sonderbedeutung der Kriegsgesetze befahrt.

Zu den Verteilungen rügt unter Genossen darauf hin, daß die ganze Ausfällung des Haushaltspfanes auf Schädigung beruhe. Möglicherweise werde der Haushalt noch erhöhen. Er habe das Gefühl, daß der Haushaltssatzung zu sehr nach den negativen Selle vertreten, deshalb müsse ein Gegenstück gefunden werden: eine positivere Verzeichnung und ein Ausbau des Steuerwesens. Aufgabe des Deputierten des Steuerwesens sei es nicht nur, Ausgaben zu unterdrücken, sondern auch neue Einnahmen zu schaffen. Eine Sonderbedeutung der Kriegsgesetze sei populär geworden, sie werde nicht nur von der Sozialdemokratie gefordert, sondern auch von bürgerlicher Seite. Es sei dringend nötig, daß die Gemeinden dazu können, aus diesen ungewöhnlichen Verhältnissen Vorteile zu ziehen. Man könne es nicht billigen, daß einzelne Personen durch den Krieg Reichtum angesammeln; es müsse dringend dargestellt werden, daß sie wieder der Allgemeinheit ausgeschlagen werden. Deshalb bitte er um Annahme seines Minderheitsgutachtens.

Stadtov. Unrau meinte, der Antrag sei zwar sehr beziehend, es gäbe aber keinen Weg, der es ermögliche, den noden, reinen Haushalt von dem Grunde in normalen Zeiten zu unterscheiden, zumal durch man auch nicht bloß die Nieden treffen, die Hochreicher haben, sondern alle, die durch den Handel und besonders an der Feuerwehrförderung profitieren. Ein äußerst ungünstiger Rathaus hierfür sei aber nicht zu führen. Es sei auch fraglich, ob die Gemeindebesteuerung die Verteilung der Kriegsgesetze rügt. (Stadtov. Rätsche: Abseitung!) Gäbe es einen Weg, die Kriegsgesetze zu besteuern, so würde ihn schon jederzeit die Verteilung selbst bestimmen haben. Beurkundet werden die Kriegsgesetze in den nächsten Jahren von der Vermögenszurückholung und damit auch den Gemeinden zugute kommen. Die Mehrheit des Ausschusses habe sich daher nicht entschließen können, dem vor einer solche Steuer zu empfehlen.

Stadtov. Heintz ließ sich in ähnlicher Weise out. Wenn könne er froh sein, wenn man mit einer fünfzigentigen Steuererhöhung kommen werde. Der größte Teil der Bürgerstadt habe mit einer höheren Steuererhöhung gerechnet, wie sie auch andere Gemeinden zu festgestellt hätten. Gewiß werde in der Finanzabteilung manche Änderung eingetreten haben, darüber zu reden, sei gegenwärtig aber nicht der gegebene Zeitpunkt. Jedenfalls werde man zunächst die höhere Sparsamkeit wahren lassen müssen. Der Krieg werde eine ganze Gemeindebesteuerung in neue Bahnen weisen. Der Anteil kommt wohl aber eine Steuer, für die noch keine Ausgabe vorhanden sei. (!) Man ausgeklammert sei es, die Kriegsgesetze mit der Gewerbesteuerabnahme in Verbindung bringen. Wenn man alle Kriegsgesetze testen will, dann kann es die Arbeiterschaft herangezogen werden, die Höhe des Krieges erheblich höhere Löhne vertheilen.

Stadtov. Rätsche (Soz.): Die Hoffnungen, daß man es doch mit einer Steuererhöhung um 5 Prozent zu tun habe, sollte man leider zum Hauseschlüssel aufschließen. Es erscheine sehr fraglich ob man diesem Rat durchkommen werde. Auch sei zu bedenken, daß in um eine größere Steuererhöhung zu verzinsen, schon 500 000 M. Rätschen der Werke entnommen habe. Damit hätte man aber nicht genug, um wieder viel vom Spaten zu gründen. Nebenfalls sei aber bei sozialen und kulturellen Aufgaben, und unter der Schule, geholfen werden. Es müsse sich auch mit einer Arbeiters, die besonders die Kriegsgesetze bestreift, einverstehen sein. Ein Weg liegt vor mir: Kunden, indem man alle Einheiten, die sich im Kriegshafen erücht haben, testet. Die Stadt habe zu teuren Anteilen greifen und werde es noch nicht tun müssen. Vielleicht sei es besser und vortheiliger, durch eine Kriegssteuer ein

weiteres Nachsen der Anleihen zu verhüten. Nach seiner Meinung sei eine Kriegssteuer auch mit dem neuen Gemeindesteuergesetz sehr wohl zu vereinbaren, denn dieses kennt nur den Grundbegriff: Boden nicht verboten ist, ist erlaubt. Haben die Arbeiters Arbeitsgebühren, so lassen sie auch mit herausgezogen werden. Man bedenkt dabei aber, daß der Arbeiters, wenn er jetzt mehr verbliebt, dies nur durch eine längere Arbeitszeit erreicht, und daß der Gewinn durch die enorme Teuerung wieder ausgeschöpft wird. Des gegen sei es etwas ganz anderes, wenn ein Fabrikant, der bisher einen jährlichen Nettoeinnahmen von 50 000 M. erzielte, jetzt einen solchen von 150 000 M. zu verbrauchen hat.

Stadtov. Unrau bemerkte noch, daß man, wenn die Stadt nicht zur Anleihe gegruft hätte, die Steuer um die Hälfte hätte erhöhen müssen, um alle Aufgaben infolge des Krieges bestreiten zu können. Was unter Kriegsgewinne zu verstecken ist, sei je zweckmäßig. Genauso müßten dann auch die im Heile befindenden Beamten, die neben ihrem Gehalt noch Kriegsfolgen bezogen, mit besteuert werden, was ihre Kampfreue und Leidenschaft gewiß nicht erhöhen würde. Möglicherweise müßte die Steuer im nächsten Jahre noch erhöht werden, sicherlich werde man aber die erhöhte Steuer auch noch mehrere Jahre nach dem Kriege vorerheben müssen.

Stadtov. Janex (frei.) stellte den Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, eine Sonderbedeutung der Kriegsgewinne in die Wege zu leiten.

Bürgermeister Dr. Kreischmair: Im Sparbuch hat man es schon in der Vergangenheit nicht schaffen lassen. Sonst wäre der Stoß, den der Haushaltssatz durch den Krieg erlitten hat, noch viel stärker zu halten gewesen. Aus Haushaltssätzen etwa 8 Millionen Pfosten geschafft worden. Der Entwicklung des Antrags Braumüller Gründung etwas reduzierten Sätzen der Rostlandunterstützung eine Bedeutung ihrer erworbenen Rechte erlässt. Dabei wurde ganz übersehen, daß die geringeren Unterstützungsätze rechtlich aufgewogen werden durch die nahezu doppelt verlängerte Unterstützungsperiode, nämlich von 8 Wochen bei der Arbeitslosenunterstützung auf 15 Wochen bei der Rostlandunterstützung, so daß in der Endsumme ein erheblich höherer Unterstützungsatz herauskommt als bei der früheren statutarischen Arbeitslosenunterstützung. Verhältnismäßig muß auch noch werden, daß die Rostlandunterstützung in keiner Weise mit feststehenden Unterstützungssummen eine Aufzehrung erfährt, wodurch den Mitgliedern bei dem Bezug der Rostlandunterstützung weder bei deren Einführung Schwierigkeiten entstehen sind, noch ihnen in der Zukunft bei der Wiederinführung des Status und der Arbeitslosen- oder Krankenunterstützung entstehen werden.

Vorstand, Aufsicht und Verbandsältesten haben nun aufs neue Stellung genommen zu der Frage, ob die Wiederinführung des Status nunmehr Platz greifen soll, oder ob weiter Kriegsmöglichkeiten getroffen werden sollen. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Mitglieder gezählt werden soll, wurde am 31. Dezember bei bestehenden eingestellt, die bis dahin die Rostlandunterstützung erhalten hatten. Für die übrigen Unterstützungsberichtsjahre ruht die Fortzahlung der Unterstützung für den Monat Januar. Bis zum 31. Dezember waren dafür aus den Mitteln des Verbandes 1 880 455 M. verbraucht, für die Familienunterstützung waren bis zu dem gleichen Zeitpunkt 1 881 296 M. ausgegeben, zusammen also 3 261 751 M.

Begegnen die Einführung der Rostlandunterstützung wurde in Mitgliedsvereinen anfangs viel Widerstand laut, weil die Mitglieder

in den im Verhältnis zu den statutarischen Sätzen der Arbeitslosenunterstützung etwas reduzierten Sätzen der Rostlandunterstützung eine Bedeutung ihrer erworbenen Rechte erlässt.

Dabei wurde ganz übersehen, daß die geringeren Unterstützungsätze rechtlich aufgewogen werden durch die nahezu doppelt verlängerte Unterstützungsperiode, nämlich von 8 Wochen bei der Arbeitslosenunterstützung auf 15 Wochen bei der Rostlandunterstützung, so daß in der Endsumme ein erheblich höherer Unterstützungsatz herauskommt als bei der früheren statutarischen Arbeitslosenunterstützung. Verhältnismäßig muß auch noch werden, daß die Rostlandunterstützung in keiner Weise mit feststehenden Unterstützungssummen eine Aufzehrung erfährt, wodurch den Mitgliedern bei dem Bezug der Rostlandunterstützung weder bei deren Einführung Schwierigkeiten entstehen sind, noch ihnen in der Zukunft bei der Wiederinführung des Status und der Arbeitslosen- oder Krankenunterstützung entstehen werden.

Vorstand, Aufsicht und Verbandsältesten haben nun aufs neue Stellung genommen zu der Frage, ob die Wiederinführung des Status nunmehr Platz greifen soll, oder ob weiter Kriegsmöglichkeiten getroffen werden sollen. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch aufzuhören hat, und von denen mindestens 14 000 noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Die Unterstüzung ist auf die nächsten Mitglieder, die bereits ausgewiesen sind, auf neue in die Verschuldung einer Unterstüzung auf die Dauer von 6 Wochen einzutreten zu lassen, wenn ausdrücklich des Monats Januar, 12 Wochen

Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder in Kraft zu setzen. Indessen, die 17 500 arbeitslosen Mitglieder, die der Verband noch

Stattliche Statistik zurück noch ein Recht auf Unterstützung haben, haben die genannten Körperschaften bestanden. Zum finanziellen Standpunkt aus bestreitet wäre es für die weitere günstige Gestaltung der Vermögenslage des Verbandes richtig genug, jetzt das Statut wieder

laudende Arznei und Schmerzmittel berichtet sind. Eine solche Beziehung in dem ersten Kriegsjahr bestätigte ihm mit der seitens der Prinzipsie beliebten Ausmündung des Krieges, das als Ausnahme vorgesehen war, aber mehr und mehr zur Regel geworden wurde, mit dem Übergang zu anderen Kriegsgefechten, unerlässliche Anerkennung der Maschinenfeuer aus Handfeuerwaffen und mit der gehäusigen Artikulation des Prinzipsie an die Realität. Doch soll der Organisationsprinzip, wie auch aus dem Unterstützungsweisen, was mancherlei Betätigungsstoff vorhanden.

### Ausland.

#### Die Kohlebewegungen in England.

Zu den Bewegungen in der englischen Arbeiterschaft liegen heute folgende Nachrichten vor:

**Niederlande.** Rotterdam, 18. März. Heute werden die Delegierten des englischen Bergarbeiterverbandes Bericht halten über die Förderung betreffend die Gewährung eines Kriegsvertrages vom anwähnigen Prozent auf den gegenwärtigen Rohr. Die Zuneschalten es nicht mit Wahrscheinlichkeit, dass die Sicherheit der Förderung zu stimmen wären, weil ihre Betriebsforscherin erfolgt das Augeb. überzeugt waren.

**London, 18. März.** Die Abstimmung des Gewerkschafts-ausschusses für die Kohleindustrie hat vorgenommen die Bedingungen des neuen Abkommen, wie es von Vermittlungsausschuss erwartet wurde, angenommen. Die Arbeitgeber haben noch keinen Entschluss.

### Parteilegegenheiten.

#### Zu den Parteitreffen in Württemberg.

Wie die Schwäbische Tagblatt berichtet, besteht die bürgerliche Partei des sozialdemokratischen Vereins Ehingen, am die Landesorganisation seine Beiträge mehr zu zahlen und die Vertretergruppen der Landesorganisation nicht mehr zu vernehmen, vielmehr einer von der Sozialdemokratischen eingesetzten "Landeskommission" sich anzuschließen. Der Kreisvorstand des 5. Wahlkreises war daraufhin bemüht, die Ehinger Parteigruppen, die dieses Verfahren nicht mitmachen wollten, unter einer neuen Leitung zusammenzuführen. In einer Versammlung der auf dem Boden der Landesorganisation stehenden Ehinger Parteigruppen, die von 110 Personen besucht war, gab der Kreisvorsitzende neuwegen ein Bild der Vorgänge der letzten Tage. Er verfasste auch ein Schreiben des Vorstandes, wonach diejenigen, die die Mauern des Landesvorstandes ablehnen, nicht nur die Verbindung mit dem Landesvorstand, sondern auch mit dem Gewerkschaftsverband aufzumachen gedenken. Die Versammlung beschloss die ferne Anregung zur Landesorganisation und wählte eine neue Vereinsleitung. Es wurde noch darauf aufmerksam gemacht, dass die von der Sozialdemokratischen gebildete "Landeskommission" auch die Parteivereine anderer Ort für sich zu gewinnen versucht und fügt röhne. Verbindungen in allen Teilen des Reichs zu haben.

### Gewerkschaftsfragen in der Budgetkommision.

Berlin, 18. März 1915.

Ein Antrag auf Änderung des § 3 Absatz 1 des Vereinsgesetzes vom 19. April 1908 wurde von einem Kommissionssmitglied somit begründet, dass bezogen werde, die bisherige Behandlung der Gewerkschaften als "politische Vereine" im Sinne des Betriebsvertrages zu bezeichnen. Schon die Begriffsbestimmung des "politischen Vereins" im Reichsverordnungsgesetz wurde den Gewerkschaften gegenüber als zuunzulänglich und irreführend gekennzeichnet. Da unter dem politischen Verein nur dann ein politischer Verein war, wenn er bezweckte, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern. Zu dieser Definition müsse man zurückkehren. Es gebe nicht an, dass eine ähnliche Einwirkung auf politische Angelegenheiten als entscheidend angesehen werde. Die Rechtsprechung der sozialen Gerichtshöfe habe den Begriff "politischer Verein" überaus häufig angewendet. Da die Verwaltungsbehörden an diese Rechtsprechung gebunden seien, habe man jeden Arbeitersverein und sogar Turnvereine als politische Vereine behandelt. Vor allem seien die Gewerkschaften vielfach als solche erklärt worden. Während des Krieges hatten allerdings die Verwaltungsbehörden derartige Verfügungen durchgeführt, aber nur unter Aufrechterhaltung des Prinzips.

Aus den durch die Auslegung des Gesetzes im Wege der Rechtsprechung geschaffenen Dilemma sei nur durch eine Änderung des Gesetzes herauszukommen. Schon während des Krieges eine solche Regelung nach Mahnungen des vorliegenden Antrages vorzunehmen, sei möglich, da es für bei diesem Vorliegen nur um eine einfache Anerkennung des Gewerkschaftschaufs, dagegen die weit komplizierteren Fragen des Sozialrechts und der privatrechtlichen Seite des Gewerkschaftsrechts außer Acht gelassen seien. Es sei aber auch nötig, die Regelung nicht zu verschlieben, so andenklos nach dem Friedensschluss der innere Kampf wieder wieder ausbrechen würde. Wir wollen doch aber alle auch nach dem Krieg ein einiges Volk bleiben. Die Gewerkschaften hätten bei Ausbruch des Krieges ihre Hilfe aus freiem Entschluss angeboten und würden sie weiter leisten, wie lange auch der Krieg noch dauern möge. Sie würden auch nicht dabei gegen Ende. Aber man sollte das Vertrauen der brauchbaren Kämpfenden nicht enttäuschen und das Volk am Heimathilfe, das dieser Krieg uns gebracht habe, nicht verderben.

Der Staatssekretär für das Innern gab an, dass er die letzten Worte des Vorstandes, der Hoffnung Ausdruck, dass uns die bedeutende Errungenschaft dieses Krieges, die Einigung zwischen Volksstämmen, die sich bisher bitter bekämpft hätten, über den Krieg hinaus erhalten bleiben werde, als ein dauerndes Vermögen dieser großen Zeit. Hüben wie drüb habe man sich jetzt über vieles besser belebt als bisher. Er habe deshalb auch die Herabsetzung, doch, wenn die Gesetze geflossen sei, es gelingen werde, Gefecht und Verwaltungsprinzip den veränderten Verhältnissen anzupassen. Alle Schwierigkeiten in der Handhabung der — doch recht liberalen — Gesetze, wie z. B. das Vereinsbesitzes, lügen ja nicht in der Struktur des Gesetzes selbst, sondern in dem schwachen innerpolitischen Gefüge, der zwischen eingeschlossenen Parteien sowie zwischen der Regierung und einzelnen Parteien bestanden habe. Der Krieg lasse eine Beteiligung der Anliegen, die zu dieser Gegenseitigkeit geführt hätten, erhoffen. Nur aus diesem Wege, nicht durch eine mehr oder weniger verdeckte Normalisierung der Gesetze, könne man zu den wünschenswerten innerpolitischen Ergebnissen gelangen. Wollte man jetzt das Vereinsbesitz in der Weise regulieren, wie der vorliegende Antrag anreiche, so würde man sofort mit den ebenfalls Schwierigkeiten begegnen, die sich bei Erlass des Gesetzes gestellt hätten.

Was die Gewerkschaftsfrage anlangt, so sei es nach seither schon vor Jahren im Reichstag vertretenen Aussicht auf die Rechte der gesetzgebenden Behandlung gewesen, dass man die Gewerkschaften bis zu freie Vereine habe entwölften lassen, ohne die Vorteile, aber auch ohne die Schranken, die eine feiere Eingliederung in unser Rechtsleben mit sich gebracht haben würde. Wahrheit des Krieges könne an einer Änderung dieses Zustandes nicht herangebracht werden. Sollte es später zu einer gesetzlichen Neuregelung kommen, so werde sie, wie es ebenfalls früher bereits ausgesprochen habe, so gestaltet werden müssen, dass sie den Gewerkschaften die erforderliche Freiheit biete, ihre wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu erfüllen, aber auch gewisse Schranken infolge ziehe, aus die Gewerkschaften ihren bedeutsamen Einfluss nicht für Zwecke verhindern dürften, für die sie nicht bestimmt seien.

Schon nach dem äußerstaatlichen Krieg sei kein Antrag gegeben, eine Gewerkschaft als einen "politischen Verein" im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes zu bezeichnen, indem sie sich lediglich in Erfüllung der Aufgaben aus § 102 der Gewerkschaftsordnung versteht. Dies sei vielmehr erst dann der Fall, wenn sie, über den Rahmen

des rein Wirtschaftlichen hinaus, auf das allgemeine, rein politische Gebiet übertrate.

Dem Reichenstag bei seinem nächsten Zusammentreffen ein neues Prinzip vorzulegen, würde ein verfolglicher Versuch sein. Ein solches Entwurf würde oder Veranlassung nach die Gewerkschaften und Gewerkschaften noch länger als ein Jahr benötigen. Viel wichtiger sei es, wenn in weiteren Streichen die Erfahrung zum Durchbruch führe, dass die Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass sie während des Krieges ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragungspartei zu behandeln seien. Das idyllisch nicht aus, das auch dem Kriege nach der angebauten gesetzgebenden Regelung der Gewerkschaften wirtschaftlich notwendige Tätigkeiten seien, dass die Gewerkschaften ihrerseits ihre Mittel und Einnahmen in ganz leidender Weise in den Dienst der patentiell-ländlichen Interessen gestellt hatten, und dass sie dementsprechend in der Beauftragung

# Leben · Wissen · Kunst

## Der Schneesturm

Rövelle von Alexander Puškin.

(Schluß.)

Sie stand wie vor einem Spiegel. Endlich kam sie nach langem Nachdenken zu dem Schluß, daß Schwärmerie die einzige Ursache sein könnte; und so nahm sie sich vor, ihn durch noch größere Ausmerksamkeit und — wenn es sich vor ihm durch noch größere — sogar durch Fürsichtlichkeit zu ermutigen.

Mit Ungebühr erwartete sie den Augenblick einer romantischen Liebeserklärung. Ein Geheimnis, gleichwohl welcher Art es sei, lebte immer schwer auf dem Herzen eines Seines.

Marijos Tottl hörte den gewünschten Erfolg; jedenfalls Augen rührten mit soviel Freude aus Marijas Gesicht, daß der entscheidende Moment nicht mehr fern zu sein schien. Die Nachbarn sprachen von der Hochzeit bereits wie von einer selbstverständlichen Tatsache, und die biederer Provinz-Potrone war hocherfreut, daß ihre Tochter endlich einen ihrer würdigsten Bräutigame gefunden hatte.

In einem Tage, gerade als die alte Dame in ihrem Wohnzimmer sich und einen Grand-Patiot legte, trat Burmin ein und erkundigte sich höflich nach Maria.

„Sie befindet sich im Garten,“ antwortete die Mutter. „Gehen Sie nur zu ihr, ich werde Sie hier erwarten.“

Burmin ging, wortlos sich die alte Dame befreischt und ein: „Woß gebe, daß die Sache heute entschieden wird,“ vor sich hinmurmelte.

Burmin fand Maria am Teiche unter einer Brücke mit einem Buch in der Hand und im weißen Kleide, wie eine wahre Romanheldin. Nach den ersten üblichen Redensätzen ließ Maria absichtlich die Unterhaltung und Stolzen geraten, modisch die gründliche Verlegenheit, die jetzt nur durch eine plüschige und entschloßene Gellierung verbannt werden konnte, noch verschreckt wurde. Und geschah es auch: die Unbeholfenheit seiner Situation fühlend, erklärte Burmin, daß er schon lange die Gelegenheit gesucht habe, ihr sein Herz zu enthüllen, und sie deshalb um einige Minuten Gehör batte.

Maria klappte das Buch zu und senkte zum Zeichen der Einwilligung die Augen.

„Ich liebe Sie,“ sagte Burmin, „ich liebe Sie leidenschaftlich.“

Maria erröte und sentte das Haupt nach tiefer.

„Es war unverträglich von mir, mich der Gewohnheit, der sogenannten Gewohnheit, Sie täglich zu sehen und täglich zu hören, zu überlassen.“

Maria erinnerte sich an Vladimires ersten Brief.

„Jetzt ist es zu spät, mich gegen mein Schicksal zu empören; die Erinnerung an Sie, an Ihr teures, unvergleichliches Bild wird von jetzt an für immer die Freude und Qual meines Lebens sein; allein eine heile Füllicht bleibt mir noch zu erfüllen — das schwiegerliche Geheimnis muß Ihnen offenbart werden: das Geheimnis, das eine unverstügliche Schande quält und aufzieht!“

„Sie war immer vorhanden, diese Schande,“ unterbrach ihn Maria lebhaft. „Niemand konnte ich Ihr Heil werden.“

„Ich weiß,“ antwortete er leise, „ich weiß, daß Sie einst liebten; aber der Tod und eine dreißigjährige Trauer ... meine Leute, meine gute Maria, räumen Sie mir wenigstens nicht meine leife Hoffnung ... den Gedanken, daß Sie bereit sein werden, mich zu begleiten, wenn nicht?“

„Schweigen Sie, um Gottes willen schweigen Sie! Sie verstehen mich!“

„Ja, ich weiß, ich fühle, daß Sie die Meine geworden wären, aber — aber ich bin das unglücklichste Geschöpf der Erde — ich bin verheiratet!“

Maria blieb erschauert zu ihm auf.

„Ich bin verheiratet,“ fuhr Burmin fort; „ich bin schon vier Jahre verheiratet und doch weiß ich nicht, wer meine Frau ist, wo sie sich befindet und ob ich sie wiedersehen werde!“

„Was sagen Sie?“ rief Maria. „Wie fühlten Sie darüber? Sie hört; ich werde Ihnen später erzählen ... doch ich bitte Sie, erzählen Sie weiter!“

„Zu Beginn des Jahres 1812,“ sagte Burmin, „wüßte ich noch nichts, wo sich mein Regiment in Quartier befand. Als ich während der Reise an einem Abend spät auf einer Poststation ankam, befahl ich, die Pferde einzeln umzuspannen, als sich plötzlich ein Schneesturm erhob. Der Stationsverwalter und die Kutscher riefen mit, das Ende des Unterkessels abzumachen; ich fügte mich ihrem Rufe, allein eine unerträgliche Unruhe bemächtigte mich meiner; mir schien es, als stiege mich irgend etwas vorwärts. Der Sturm wütete mit unverminderter Stärke weiter. Ich holt es nicht mehr

länger aus, beschaffte die Pferde wieder eingespannen und fuhr trotz dem Sturme weiter.

Der Kutscher war es eingepackt, den Platz entlang zu jagen, wodurch der Weg sich um drei Meter verfügte. Aber das war der Fluss vom Schne verdeckt worden war, konnte der Kutscher die Stelle, wo sich der Weg befand, nicht finden, und so fuhren wir uns mit einem Rad in einer unbekannten Gegend.

Der Schneesturm raste noch immer in unveränderter Stärke. Ich fuhr in der Ferne ein Licht schimmern und gab dem Kutscher die Weisung, in der Richtung dorthin zu fahren. Wir kamen an ein Dorf; in der höchsten Kirche, deren Tür offen stand, schimmerte Licht. Vor dem Hause des die Kirche umgebenden Gartens hielten mehrere Schlitten, und vor dem Portal der Kirche gingen einige Personen auf und ab.

„Sieher, hierher!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich befahl dem Kutscher, heranzufahren.“

„Erbarumming, wo hält du dich denn so lange aufzuhalten?“ rief mit irgend jemand vor, „die Braut ist in Ohnmacht gefallen, der Vater weiß nicht, was er beginnen soll, und wie wollen eben wieder nach Hause fahren. Steig doch schnell aus!“

Ich verließ lärmend den Schlitten und betrat die Kirche, die vor zwei oder drei Kerzen trüb erleuchtet war. Ein junges Mädchen sah auf einer Bank in einer dunklen Ecke der Kirche; ein anderes, das neben ihr stand, rieb ihr die Schultern.

„Woß bei Dan!“, sagte sie, „gut, daß Sie endlich gekommen sind.“ Ich habe das Fräulein durch ihr langes Ausbleiben beinahe getötet!

„Kun traut der alte Geistliche zu mir heran mit der Frage: „Wünjend Sie, daß mir beginnen?“

„Beginnen Sie, Väterchen,“ antwortete ich gerührt.

„Was habt Ihr Müttern auf. Sie schien mir gar nicht übel zu sein ... Welch unbedeutlicher, unverzüglicher Wohlstand! ...“

„Ich triebte neben ihr vor dem Altar nieder; der Geistliche berührte sich; doch Männer und die Josefs hüteten die Braut und waren ganz mit ihr beschäftigt.“

„Wir wurden getraut.“

„Rügt Gott,“ sagte der Geistliche. Meine Frau wandte mir ihr bleiches Antlitz zu; ich wollte sie küssen ... da schrie sie auf: „Da, es ist nicht!“ und stürzte ohnmächtig zu Boden.

Die Zöglinge richteten ihre bestürzten Blicke auf mich. Ich wandte mich um, verließ, ohne angehalten zu werden, die Kirche, warf mich in den Schlitten und rief dem Kutscher zu: „Fert, Fert.“

„Wein Gott!“ rief Maria Gavrilowna; „und Sie wissen nicht, was aus Ihrer armen Frau geworden ist?“

„Rein,“ antwortete Burmin; „weder weiß ich, wie das Dorf heißt, in dem ich getraut wurde, noch erinnere ich mich der Station, von der ich afsaß. Damals legte ich meinem verbrüderlichen Streich so wenig Bedeutung bei, daß ich, als ich die Kirche hinter mir hatte, in meinem Schlitten einschlief und erst am nächsten Morgen, als mir bereits die dritte Station erreichten, wieder erwachte. Der Diener, der mich damals begleitete, nach im Feldzuge, so daß ich nicht die geringste Hoffnung mehr habe, jemals diejenige zu entdecken, die ich so grausam beschimpft hatte und die jetzt so schreckbar getötet ist.“

„Mein Gott, mein Gott!“ rief Maria und ergriß seine Hand, „also Sie waren es! Und Sie erkennen mich nicht wieder?“

Burmin erbleichte — und warf sich ihr zu Füßen.

## Ein Kartoffeldenkmal.

Es ist wenig bekannt, daß die zu unserem unentbehrlichsten Nahrungsmittele gewordene Kartoffel auf deutschem Boden ein Denkmal besitzt. Das Denkmal steht im Oberberg auf dem so genannten „Brandha“ am Wege zwischen Beierfeld und Tanne. Noch vor wenigen Jahren war es vom Walde umschlossen, ist jetzt aber freigelegt worden. Es hat einen zweistufigen Unterbau, auf dem ein zwei Meter hoher Granitblöck ruht, an dem eine eiserne Tafel mit folgender Inschrift bestellt ist: „Hier wurden im Jahre 1748 die ersten Versuche mit dem Anbau der Kartoffel gemacht.“

Schon im Jahre 1588 wurde in Deutschland die Kartoffel gepflanzt, aber nur als botanische Seltenheit in Wien und in Frankfurt. Gleiches Verbreitung fand sie durch die Not des dreißigjährigen Krieges, aber kleinste eine allgemeine Verbreitung; so wurde sie bei Bamberg bei Saaleck und in Baden erst 1718 auf Feldern gebaut. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir sie auch in Sachsen, Westfalen, Braunschweig. In Preußen begnügte sich Friedrich der Große außerordentlich um ihren Anbau. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam die Knollensfrucht auch nach Hannover; aber auch hier bedurfte es einer langen Zeit, um ihren Rufen allgemein zu erkennen; anfangs wurde sie nur sehr

sehr erlebt. Deshalb sei die deutsche Renaissance um vieles großartiger als die italienische.

In einer Anzahl der herboragenden Werke aus jener Zeit, im Bildhauerstil gestaltet, erläuterte der Vortragende das Ausgeführt noch näher. Er zeigte, wie in den Kunstschriften der deutschen Renaissance die künstlerischen Ideen des Mittelalters weitergeführt und mit der neuen Schilderung verflochten wurden. Der Mensch erscheint in den deutschen Kunstschriften nicht frei, wie in den italienischen, sondern festsitzend, und seine endliche Gestalt weicht auf das Unendliche, ihr Unschädliche. Das Endliche und Unendliche sind nicht Gegenseite, sondern eingebettet in dem anderen. So interessant war, daß der Vortragende über die innere Struktur der Bilder anführte, die von den Bildgruppen aus bestimmt wird und in der ein Hauptmotiv der Bewegung oder Form sich in allen Einzelnen wiederholt, so daß dieses immer auf das Eins hinzuweist und so ein Wunder der Einheit erzeugt wird, wie es z. B. im „Mädchen“ von Albrecht Dürer geschieht ist. Dieser Künstler hat übrigens am glänzendsten italienische Schönheit mit deutscher Vertiefung des italienischen verflochten, wobei besonders die vier Apostel, genannt die „Teuropamente“, Zeugnis ablegen. Der Vortragende schloß, daß es damals zu beweisen sei, wenn unsere Epizentren heute zu ähnlichen künstlerischen Mitteln greifen, um eine Neugestaltung und Verbesserung des italienischen Schaffens unserer Zeit zu erzielen.

Diese interessanten Darlegungen waren wertvoll ergänzt worden, wenn der Vortragende auch auf die charakteristische Baukunst der deutschen Renaissance eingegangen wäre. Was er davon im Lichte gezeigt, war Gott, die mir dem Geiste der Zeit etwas mehr Neigung trug.

**Konzerte.**

**Opernhaus.** VI. Sinfoniekonzert. Reihe B: Richard Strauss dirigiert. Zweiter Beethoven'sches Sinfonie, das Hohe Leben des Menschen. Aber unglaublich sind die Stunden, und gerade das Genie hängt von Stunden ab. Beethovens überchwängliches Werk wurde nicht von gleich begeisterten Folie belebt, und unsere Art Apotheose nicht allemal so überzeugend. — Der zweite Programmteil brachte Strauß'sche Kompositionen: entgegengeleget Grenzpunkte seines Schaffens und seiner Entwicklungen. Strauss schrieb (herade infolge von Vorphrasen über seine Sinfonia Domestica) in einem Brief an Oskar Blei: „Doch man nicht heute der und morgen ein anderer sein kann, sondern immer der sein muss, als der man vom lieben Gott erschaffen wurde, in ein zu liebster Gedanke, als daß er im Gedächtnis eines Weltmeisters Platz hätte ...“; so wüten das Beispiel zu dem Sinfonie-Symphonie (Meinen Rund um die Liebe, 8 Uhr).

**Dresden Kalender.**

Dresdner Theater am 20. März: Opernhaus: Der fliegende Holländer, 7 Uhr. Schauspielhaus: Rosmersholm, 7½ Uhr. Alberttheater: Klein-Oda, 8 Uhr. Residenztheater: Hamrad Männer, 8 Uhr. Centraltheater: Rund um die Liebe, 8 Uhr.

**Wochenprogramm des Alberttheaters.** Sonntag, 21. März, 2½ Uhr: Wie eins im Mai. Täglich abends 8 Uhr (Montags und Dienstags, 7½ Uhr): Hamrad Männer. Sonntag, 28. März, 8½ Uhr: Die Försterndität.

**Wochenprogramm des Centraltheaters.** Sonntag, den 21. und 28. März, 3½ Uhr: Bruder Straußinger. Täglich abends 8 Uhr: Rund um die Liebe.

**Wochenprogramm des Alberttheaters.** Sonntag, den 21. und 28. März, 3½ Uhr: Bruder Straußinger. Täglich abends 8 Uhr: Rund um die Liebe.

## Kleines Feuilleton.

### Vorträge.

Die deutsche Renaissance lautete das Thema des zweiten Vortrages, den Dr. Karl Adria am Mittwoch im Kunstmuseum Emil Richter hielt. Er behandelte sehr eingehend das Leben der deutschen Renaissance im Gegensatz zu dem der italienischen. In der Entwicklung seiner italienischen Darstellungen wies der Vortragende diesmal auch auf die großen volksschöpferischen und geistigen Umwälzungen der Zeit hin, aus denen die Umwandlung des Kunstzeichens der Gotik zur Renaissance hervorging. Das Mittelalter war in der Hauptsache von theologischen Geschichtspunkten aus orientiert. Die Kirchenherrschaft bestimmte das Antlitz der europäischen Kultur. Wenn bisher ein romanisches Konzil den Geist gesangen hat, so zieht der Friede mit der Ausbreitung des Handels, der Geberlichkeit, der Endzeit und Erfüllung neuer Gedanken, nicht mehr auf das Christentum. Der Humanismus, der den Menschen als solchen in den Mittelpunkt seiner Weltanschauung stellt, gewinnt immer mehr an Boden. Man sieht die Entwicklung von Körper und Geist zu, die dann in der Renaissance wiederum zu einer Einheit vereint werden. Sie fügt die Welt als Gesamt, als Harmonie des Organischen. Wenn in der Kunst des Mittelalters ein Grundstück alles beherrschte, so ziehen jetzt die verschiedenen Motive zusammen, sozusagen die ganze Welt zusammen, der Mensch und die Natur, der Mensch und die Tiere, der Mensch und die Pflanzen, der Mensch und die Erde, der Mensch und der Himmel.

Zu Beginn des Jahres 1812,“ sagte Burmin, „wüßte ich noch nichts, wo sich mein Regiment in Quartier befand. Als ich während der Reise an einem Abend spät auf einer Poststation ankam, befahl ich, die Pferde einzeln umzuspannen, als sich plötzlich ein Schneesturm erhob. Der Stationsverwalter und die Kutscher riefen mit, das Ende des Unterkessels abzumachen; ich fügte mich ihrem Rufe, allein eine unerträgliche Unruhe bemächtigte mich meiner; mir schien es, als stiege mich irgend etwas vorwärts. Der Sturm wütete mit unverminderter Stärke weiter. Ich holt es nicht mehr

länger aus, beschaffte die Pferde wieder eingespannen und fuhr trotz dem Sturme weiter.

Der Kutscher war es eingepackt, den Platz entlang zu jagen, wodurch der Weg sich um drei Meter verfügte. Aber das war der Fluss vom Schne verdeckt worden war, konnte der Kutscher die Stelle, wo sich der Weg befand, nicht finden, und so fuhren wir uns mit einem Rad in einer unbekannten Gegend.

Der Schneesturm raste noch immer in unveränderter Stärke. Ich fuhr in der Ferne ein Licht schimmern und gab dem Kutscher die Weisung, in der Richtung dorthin zu fahren. Wir kamen an ein Dorf; in der höchsten Kirche, deren Tür offen stand, schimmerte Licht. Vor dem Hause des die Kirche umgebenden Gartens hielten mehrere Schlitten, und vor dem Portal der Kirche gingen einige Personen auf und ab.

„Sieher, hierher!“ riefen mehrere Stimmen.

„Ich befahl dem Kutscher, heranzufahren.“

„Erbarumming, wo hält du dich denn so lange aufzuhalten?“ rief mit irgend jemand vor, „die Braut ist in Ohnmacht gefallen, der Vater weiß nicht, was er beginnen soll, und wie wollen eben wieder nach Hause fahren. Steig doch schnell aus!“

„Nun traut der alte Geistliche zu mir heran mit der Frage: „Wünjend Sie, daß mir beginnen?“

„Beginnen Sie, Väterchen,“ antwortete ich gerührt.

„Was habt Ihr Müttern auf. Sie schien mir gar nicht übel zu sein ... Welch unbedeutlicher, unverzüglicher Wohlstand! ...“

„Ich triebte neben ihr vor dem Altar nieder; der Geistliche berührte sich; doch Männer und die Josefs hüteten die Braut und waren ganz mit ihr beschäftigt.“

„Wir wurden getraut.“

„Rügt Gott,“ sagte der Geistliche. Meine Frau wandte mir ihr bleiches Antlitz zu; ich wollte sie küssen ... da schrie sie auf: „Da, es ist nicht!“ und stürzte ohnmächtig zu Boden.

Die Zöglinge richteten ihre bestürzten Blicke auf mich. Ich wandte mich um, verließ, ohne angehalten zu werden, die Kirche, warf mich in den Schlitten und rief dem Kutscher zu: „Fert, Fert.“

„Wein Gott!“ rief Maria Gavrilowna; „und Sie wissen nicht,

nicht, was aus Ihrer armen Frau geworden ist?“

„Rein,“ antwortete Burmin; „weder weiß ich, wie das Dorf heißt, in dem ich getraut wurde, noch erinnere ich mich der Station, von der ich afsaß. Damals legte ich meinem verbrüderlichen Streich so wenig Bedeutung bei, daß ich, als ich die Kirche hinter mir hatte, in meinem Schlitten einschlief und erst am nächsten Morgen, als mir bereits die dritte Station erreichten, wieder erwachte.“

„Ich weiß,“ antwortete ich gerührt. „Doch Sie waren es! Und Sie erkennen mich nicht wieder?“

Burmin erbleichte — und warf sich ihr zu Füßen.

„Heute den Kriegshelden im Zeitungsroman scheint Chr. Bienecke im soeben erschienenen 2. Blattwerk des von Ferdinand Aenarius herausgegebenen Kunstantos: War das eine Wohltat für den alten ehrlichen deutschen Künstler: der Krieg! Die Abenteuer, die er bisher erlebt, wurden doch auf die Dauer etwas einzigartig. Trotzdem er blondblau, blauäugig, groß, schlank, schmutzig und überhaupt eben ein held war, kam er sich

Freitag den 10. März 1915

## Dresdner Volkszeitung

richten, daß sie fortwährend nach Ebert fragt. Der sagt dem Kommerzienrat „sehr zurückhaltend“ aufeinander, doch er in seiner Weise durch sein Benehmen Veranlassung gegeben habe, Hoffnungen in absolutem Ene zu machen, die sie bestätigten, jetzt so unzähllich zu sein. Aber der Kommerzienrat hat doch nur ein Kind, und das steht, wenn Ebert es nicht hat. Die Größe bleibt unbestimmt; als Lebendster nicht als Ebert von Hagen der reichste Bräut. Dafür ist es nicht gut, daß er vom Schauspieler das nötige Geld für Missfort und für Mutter und Tochter erhält. Der Lebendster und Missfort klappen die Hände zusammen. „Herr Kommerzienrat, ich werde hiermit um die Hand Ihrer Tochter, ich will es aber ehrlich versuchen, ich ein treuer Sohn zu sein.“ Der Kommerzienrat „umarmt ihn gerührt“ und führt ihn zu Eva. Ebert erzählt die Szenen seiner Mama, wie Missfort darüber bestimmt zu erzählen pflegen, nämlich wie folgt: „Da brach ein jubelnder Schrei von Misses Lippen, fest schlangen sich ihre Arme um meinen Hals und die Mama preßte ihn auf den meinen, während eine heiße Tränenstrahl die Artig überströmte. Ich frischte ihr Gesicht über das Haar und sah ihre weiße Stirn. Da wurde sie ruhiger, und der Blick ihrer dunklen Augen sah zitternd zu Boden. Die beiden Alten, die in Tränen schwammen, liehen uns eine Blechtrommel ohne Helm.“ Verda geben kann: „Du hast dich verlaufen. Und wenn auch die Mutter dich verlässt, den Handel zu einzugeben, so ist doch nach meinen Briefen sehr wenig entweder für dich.“ Vor die Mutter entscheidet: „Ebert hat recht gewandt. Ihre führt das Mitleid mit Eva, das Mitleid mit Missfort und uns zum heiligen Heil der Erlösung.“ Zum heiligen Heil der Erlösung. Und im Bild auf die soziale Fortsetzung des Romans lädt sie hinzu: „Ich schaue weiter in die Zukunft, mein Sohn. Aus diesem Reich deines Erfolges werden noch Rosen vorliegen.“ Missfort überreicht „preißt“ jetzt die geballte Faust gegen ihre Brust, aber trotz des „Märtyriums in der Rechte“ läuft sie Eva nicht, sondern verlädt ihren Geliebten, Eva zu helfen und zu führen in schönen Tagen. Beunruhigt füllt sich Ebert „höhe Gestalt“ dem Weltkrieg entwenden.

Der Roman „Deutsche Frauen“, dem wir das entnehmen, ist nicht etwa in legendeinem Höchstblätter abgedruckt, sondern im Berliner Volksblätter. Die Verköstigung, Frau Anna Voith, gehört zu jener Sorte von Schriftstellerinnen, die auf Prospekt als „eine der beliebtesten deutschen Erzählerinnen“ vorgestellt zu werden pflegen. Ihre Romane ergießen sich, durch die Zeitungskommentatoren, weit hin in die deutsche Presse.

Derart ist also die Art, die zahlreiche Zeitungen gegenwärtig ihnen vorzeigen, oder vielmehr ihnen geschenken. Diese Männer stehen lang keine Zeitungskommentare mehr an. Mit zu vernichten, wenn so viele Frauen, denen die Ereignisse unserer Zeit in dieser Weise und mit solcher Verwirrung aller stützlichen Begriffe vorgerichtet werden, selbst jetzt noch die Hände bleiben, die sie vor dem ersten August warten?

Wir aber, sind wir gegen diese Art Günsezucht wehrlos?

Wenn man die Zeitungskommentatoren unter Hinweis auf den Geist der Zeit aufruft, das Günsezucht hinaufzuwerfen, so würden sie antworten: Bitte, wenden Sie sich an den Herrn Zeitungsdarsteller. Der aber würde sich vertheidigen: „Ich erleide durch den Krieg sehr viel Verluste. Ich kann die Zeitung nicht halten, wenn ich nicht auf die Anklage der weiblichen Pressefreiheit spekuliere.“ Wenn man geschäftliche Rücksichten überhaupt gelten läßt, fülltlegentlich die Umsätze des Hefts auf die Seite zurück. Also immer wieder: ergiebt die Presse und die Leserinnen Verarbeitung guten Besitzes.

Die englische Konsumvereinsbewegung.  
Vor kurzem ist ein Buch erschienen, das werbliche Aufsätze über den gegenwärtigen Stand der sogenannten englischen Konsumvereine gibt. Das Buch füllt eine Lücke aus, denn bisher fehlte eine Darstellung der Gesamtbewegung der neueren Zeit. Man erfaßt zwar jedes Jahr, wieviel Vereine und Mitglieder es gibt, wie hoch die Umsätze, wie stark die Eigenproduktion und vergleichlich mehr. Ein genaues Bild über das Leben und die Tendenzen im allgemeinen konnen solche Angaben aber nicht bieten. — Der Verfasser hat nicht nur reichhaltiges literarisches Quellenmaterial benutzt, er war auch sechs Monate in England zu dem bestellten Zwecke, an Ort und Stelle zu untersuchen, Einblick zu gewinnen.

Die Geschichte der jetzt bestehenden Vereine geht etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Als die Chartistenbewegung starb wurde, ließ das Interesse sehr nach, der Gedanke genossenschaftlicher Organisation lebte aber doch weiter und wurde schließlich von den Oberkläßen nach dem Gedanken ihrer Bewegung aufgenommen. Daß die Anfänge der englischen Konsumvereinsbewegung stark von Chartisten Ideen beeinflußt wurden, ist bekannt. Heute sind die britischen Konsumvereine, wie der Verfasser sagt, eine von der Arbeiterschaft getragene Macht in Bewegung.

Die zehn ältesten der jetzt bestehenden Vereine wurden in den Jahren 1833 bis 1842 gegründet und 80 Vereine sind in den fünfzig Jahren entstanden. Von da an tritt die sogenannte rein praktische Arbeit in den Vordergrund. In der Propaganda spielen aber später und heute noch wichtige Geschäftspunkte und Rôle ein Rolle. So war z. B. auf dem Genossenschaftsop in Rodholz im Jahre 1862 daran die Rebe, daß Religion, Wohlfahrt und Genossenschaftsbewegung die drei größten Kräfte zur Befreiung der arbeitenden Klasse seien. Zempergler und religiöse Sektiere sind überhaupt nicht in der Bewegung anzutreffen.

Auszug bestehen die britischen Konsumvereine in der Hauptjohre aus bewegten Arbeitern mit kleinbürgerlichem Einschlag „ohne grohe allgemeine Geschäftspunkte“. Sozialistische Anschauungen haben bisher nur eine geringe Rolle gespielt. Es ist aber der Stolz der Bewegung, daß sie trotz aller einer Tendenz der Arbeitnehmer als Mitglieder umfängt. Die unteren Schichten könnten zwar eine starke Belebung des Gangen bringen, dafür werde aber sehr wenig getan. Das Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und den Konsumvereinen ist außäufig. Da in beiden Organisationen die Mitglieder in der Hauptjohre die gleichen sind, müßte man annehmen, es bestehe ein enges Verhältnis gegenseitigen Beziehungen. Das ist aber nicht der Fall, es ist vielmehr von Organisation zu Organisation recht klein. Man schafft wohl gegenwärtig Vertreter auf die Kongresse, die Gewerkschaften beschließen auch konsumvereinsfreudliche Resolutionen, um die Durchführung solcher Beschlüsse förmlich man sich jedoch wenig. — Um die Steuerfrage ist auch in diesem Lande länger Streit mit Regierung und Behörden geführt worden. Die Kleinbürger haben sich fortwährend um möglichst Verhinderung der Konsumvereine bemüht. Aber nicht mit gleichem Erfolg wie in Deutschland. Doch dem jetzt geltenden Recht müssen die Konsumvereine nur Einkommen aus Haus- und Handelsbetrieben verwenden. Die ganze Rückvergütung ist steuerfrei; sie wird ganz richtig als Belohnung der Mitglieder angesehen. (In Deutschland zur Nachahmung empfohlen!) — Die Grundsätzlich ist die Lieferung der Waren ins Haus sehr gebräuchlich. Das ist wichtig zur Ausbildung sozialer Distrikte. Sind genug Mitglieder auf diese Weise gewonnen, dann wird in dem Bezirk eine Verkaufsstelle eröffnet. Das Sankt hat freilich den Nachteil, daß die Konkurrenz der Vereine untereinander in sehr ungünstiger Weise in die Erziehung tritt. Man trifft oft auf keinem Raum Löden von zwei oder noch mehr Vereinen nebeneinander. Das Personal ist fast nur männlich. Man nimmt junge Leute von 14 Jahren herein, die im Betriebe groß und mit ihm vertraut werden. Mit zunehmendem Alter kommen dann jeder an die Stelle, für die er sich am besten eignet. Es ist also eine Auswahl auf Grund eigener Erziehung und Verachtung möglich. — Die Warenvermittlung ist außerordent-

\* Die Konsumvereinsbewegung in Großbritannien. Von Theodor Gajau. Verlag von Tietz u. Hummel. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. 290 Seiten. Preis 6 Mk.

durch den Betrieb bisher keine, soweit sie sich nur vertrieben lassen, durch Volksbücherladen usw. Eine Arbeit, die begonnen ist, aber noch nicht weiter geführt ist, das Wohl bald in den Wald treiben zu können, nun viel energischer betrieben werden muß. Vorläufig sind nur die Sozialdemokraten so weit, daß sie auch aus der Presse der kleinen Leute“ diese Zeitungskommentare weggesetzt haben. —

## Unter zaristischem Joch.

Eigenbericht vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Tobolows, den 7. März.

Das Toten und Stürmen der dahinfließenden Kriegsdämonen. Das Schicksal der Einzelnen gilt nichts im Zusammenhang der Massengewalten. Und doch bilden leyten Endes die summierenden Sorgen und Vergleiche Eingang zum Untergrund dieses großen Völkerdramas. Es ist ein Ringen um die Existenz! Als Katastrophe, nicht als Niederschlagung, möchte man das verantasten. In Tobolows sind im Quartier bei einem Bauern, anscheinend dem wohlhabendsten Mann im Dorf. Eine Schar von Kindern hockt um den Oien herum, der jüngste Uniformling läuft frontal in einer Holzwiese. Er muß ärgerlich hilf und jeglicher Natur entbehren. Seit Wochen lebt die ganze Familie ausschließlich von trockenem Kartoffeln. Allerdings, einige Sparen hatte der Bauer für sich noch gerettet. Traurigen Ton sagte er, indem er den Kopf neigte: „Was hat das Kind getan, daß es so unter dem Kriege leiden muß?“ — Nach Schul oder Kindergarten werden die Kriegsleidenden Fragen nicht entschieden. Die Menschen, die sich nun als Feinde bekämpfen, hatten vor dem Kriege im allgemeinen keine Kenntnis von einander, persönlich haben sie sich nie ein Leid angelesen. Da manchmal sieben sich Bekannte oder Verwandte mit der vorstürmenden Waffe gegenüber. Man denkt nur an die Polen, wie auch an die Juden, die in Massen sowohl auf deutsch-österreichischer als auf russischer Seite kämpfen. Einer muß den anderen zu verteidigen suchen, obwohl er ihm lieber Freund und Helfer sein möchte. Ein harter, ihrer eigenen Willensfähigkeit entrückter Hwang erklärt der Krieger Ton. Gegenüber all dem Unvorstellbaren kann nur der Gedanke trösten, daß aus diesen blutigen Aktionen und nach ihm der Krieg zu besseren Zukunftn gefunden werde.

Neben den Juden haben besonders die Polen schwer zu leiden.

In der Stadt, in der sich unser Standquartier befindet, möchte ich die Erfahrung, daß polnische Handwerker mehr Furcht vor russischer Rache haben als ihre jüdischen Konkurrenten. Diese übernehmen ohne Scheu jede ihnen angebotene Arbeit, die Pole dagegen möchten nur heimlich den Deutschen bezahlte Dienste leisten. Als zwei Verdienste unseres Quartierwirtes, der selbst geflüchtet ist, gebeten wurden, auf dem Platz die politische Nationalhymne zu spielen, erklärte sie erschrocken: „Das dürfen wir nicht, die Russen würden uns das später bühen lassen.“

Unser Quartierwirt in Tobolows bereitete und ein frisches Stroh Lager, die Frau legte ein sauberes Bettwisch darüber. Ich schaute ein und sah beim Einwachen zu meinem Erstaunen, daß sich irgendwo noch fünfzehn Artilleristen in der Bauernhütte eingewischt hatten. Die Deutschen bleiben, wo sie Platz finden, es geht nicht anders im Kriege. Die Siedlung ist nicht das Schlimmste,

das hier die armen Polen bedrückt; es fehlt ihnen an Nahrung und Butter für das wenige Vieh, das überhaupt noch vorhanden ist. Sie haben gehofft, das Vieh bald in den Wald treiben zu können, nun machen neue Schneefälle auch die Hoffnung zunichte. Bald verdunstete Menschen und halbverhungerte Vieh bewohnen nun die polnischen Dörfer. In Tobolows sind bei den letzten Kampfen noch mehrere Einwohner, darunter zwei Kinder, in den Höhlen erstickt worden. Manchmal fragen die Deutschen, wer ihnen den erstickten Schaden erlief. Sagt man, daß der Zar oder das russische Reich sie entzünden müßten, dann schlükeln die Armen den Kopf, lächeln schmerzlich und seufzend erläutern sie: „Dann bekommen wir niemals auch nur eine Kopeke.“

Jetzt werden die Bewohner aus den Dörfern im Geschichtsverlauf, soweit sie nicht geflüchtet sind, in sicherer Gebiete gebracht. In den letzten Tagen hat man sie in Trupps nach Swatow wandern. In Swatow kam am letzten Sonnabend fast die ganze Einwohnerschaft eines Dorfes an. Das weibliche Geschlecht überwog zwar, doch war eine noch ziemlich große Anzahl russischer Männer bei den Frauen und Kindern. Einige trugen geschnitten bunte Mütze und farbige Tücher. So sehr, daß von polnischer Nationaltradition nichts zu merken. Den nächsten Tag waren ein halbes Dutzend Wagen, denen noch doppelt so viele Wände folgten. Es waren abgezogene oder Lahme Tiere. Soldaten hatten die besetzten Wände gemessen und diese dafür ausgeschlossen. Der Verbrauch im Kriege in Russland ist ungemein groß. In den letzten Tagen hat ich mehrere hundert Wände vor an den Branden liegen. Das ist bei der Wasserkette der Wege in Russland und den Straßen, die der Krieg erfordert, nicht verwunderlich. Die Wagen rollen durch kleine und große Löcher, gleiten dabei auf der vielseitig glatten Bahn, dann wieder geht es durch tiefen Schnee, über Anhöhen und durch enge Schluchten im Walde. Hier steht ein Wagen fest im Schnee, dort ist einer mit den Hinterrädern in den Graben gerutscht. Es sind Menschen und Tiere, Zeit und Mühe, die Wagen wieder fest zu machen. Aber es muß gehen, denn die Kolonne führt weiter und man will sie wieder einholen. Ist es doch Ehrenhaft, nicht zurückzubleiben. Der kameradschaftliche Geist bei unseren Soldaten ist stark entzündet, einer hilft dem andern aus Verlegenheiten, trocknet schwül der gütigste Spott nicht, wenn Ungeschick oder Pech jemand einen Schwachsinn spielt.

Bei der Rückkehr zu unserem Standquartier kommen wir an einem Zug Zwanziger vorbei. Sie müssen schon lange den „Kästen“ schleppen, welche haben das Schwergewicht merklich nach vorne verlegt. Ich hole einen von Zeitungshändlern herbei. kaum merken die Soldaten, daß die Blätter verteilt werden sollen, da wird es lebendig in der Kolonne. „Hier eine! — Hierher!“ — „Wie auch eine Zeitung?“ so tönt es mir von allen Seiten entgegen. Schnell ist das Zeitungsviertel vortrefflich und wie ich die leeren Hände zeigen, tröstet mich ein Soldat: „Wir lassen sie rumspringen!“ — Mögen die Soldaten noch so müde sein, im nächsten Quartier werden die Zeitungen gelezen; man will wissen, was in der Welt los ist. Die Sieben und Befanten in der Helmata sollten bei ihrem Feldpostsendungen daran erinnert werden. Die Zeitung ist für den Soldaten im Felde eine bestwillommene Gabe.

Düsseldorf, Kriegsberichterstatter.

bedeutend mit volliger politischer Einheitlichkeit. Im Gegenteil, die Brüder der englischen Genossenschaftsvereine erscheinen nach Form und Inhalt oft sehr politisch, sie sind allerdings ohne große Bedeutung. Im Schlusssatz kommt der Verfasser bei den zukünftigenden Werthung und Beurteilung der britischen Konsumvereinsbewegung zu folgenden Ergebnissen:

Die britischen Konsumvereine sind in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, in einer Zeit, wo das arbeitende England erfüllt war von Wissensbeschleunigung und revolutionären Ideen, entstanden. Ein Konsumverein legt Geld in einen Denkmalsfonds, und bildet so als Teil der Arbeiterschaftsverbesserung das friedliche und zu Friedlicher Entwicklung drängende Element. Das hat sich auch in Großbritannien gezeigt, nur geringfügig haben die Genossenschaften zu den Kampfen in Schottland in schärfem Gegensatz gestanden. ... Dass die britischen Konsumvereine trotz verschiedener Altersunterschieden und trotz mancher Widrigkeiten, die im britischen Leben begründet liegen, eine Organisation darstellen, die ... etwas geflossen hat, was den kontinentalen Genossenschaften als Vorbild dienen kann und mindestens zum Nachdenken und Reflexion veranlassen mag. Man darf auch nicht übersehen, ... dass die britischen Genossenschaften mit ihren ungemein Mitteln ... eine ganz außerordentliche Leistung vollbracht haben.

Das sehr lehrwerte Buch dient zu einer richtigen Beurteilung der berühmten großbritannischen Konsumvereinsbewegung, die die berühmten großbritannischen Konsumvereinsbewegung, die die berühmten Großbritannien und zu Vergleichen anregen. H. F.

## Willkommene Konfirmations-Geschenke Solide Uhren

in Nickel, Stahl, Silber, Tula u. Gold

von 8 - 200 Mark.

Für jede Uhr gewissenhaft

mehrjährige Garantie

Gustav Smy

Dresden A Moritzstr. 10

Ecke König Johann Str.

Größte Auswahl

Moderner Goldwaren

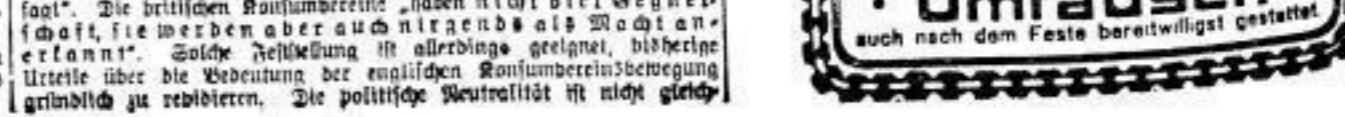
Uhrketten · Broschen · Ohrringe

Medaillons · Manschettenknöpfe

Colliers mit herrlichen Anhängern von 5-50 Mk.

Umtausch ·

auch nach dem Feste bereitwillig gestattet



• Umtausch · auch nach dem Feste bereitwillig gestattet

Wir bieten gewaltige Vorteile!

**3 billige Verkaufstage**Sonnab. Montag Dienstag  
20 März 22. März 23. MärzKonfirmand.-Anzüge  
jetzt 12 bis 27 M.Schüler-Anzüge  
jetzt 7 bis 18 M.Knaben-Anzüge  
jetzt 4 bis 12 M.Jüngl.-Anzüge  
jetzt 14 bis 25 M.Herren-Anzüge  
jetzt 15 bis 48 M.

Lehrlings-Berufskleidg.

Herren-Paletots

Frühjahrs-Juppen

Moderne Hosen [K 76]

Gummimäntel, Pelerinen

Mansch.-Sport-Hosen

staunend billig

Bekleidungshaus Zur

Glocke

25 Annenstraße 25

direkt Annenkirche.

Der Weg zu uns lohnt!

Gardinen

Referat von 1-5 Fenstern spottbillig.

Kongresse, 8 Meter 90 Pf.

Starer, Grunaer Str. 22, I.

REICH

Im größter Auswahl und zu

spottbillig. Preisen gelangen

Herren-Garderoben

bei mir zum Verkauf, teils

neue, mit gute Stoffe, sowie

gebrauchte, wenig getragene

B 8355

Garderobe 5 Dresden - A.

Anzüge, Winter - Paletots,

Hosen schwarz, m. weiß. Str.,

Schrode, Schrod - Anzüge,

Leibescher, Ulster, Regen-

mäntel u. Schuhe zu billigen

Preisen. — Großer Polen

Konfirmanden - Anzüge

zu jedem Preis.

Rur beste Qualitäten.

REICH

Moderne Küchen

von 48 M. an.

In altheiner Gießer

100 M.

60 Küchen

am Lager.

Solid und preiswert.

Tränkers Möbelhaus

Görlitzer Straße 21/23.

Frauen-Artikel

Spülkannen Leibbinden

+ Frauen-Tee +

Frau Freisleben

Postplatz u. Wallstr. 4

Man acht auf Firmal!

Wir führen Wissen.

Wir führen

**Unsere Spezialität!**

Fertige  
**Konfirmanden- und Prüfungs-Kleider**  
aus nur erstklassigen reinvollenen Stoffen, in unseren eigenen Arbeitsstuben angefertigt

Hauptpreislagen: 11.75 14.50 18.50 bis 24.00

Extra-Anfertigungen nach Maß ohne Aufschlag innerhalb 48 Stunden

Grosse Auswahl in Konfirmanden-Wäsche, Handschuhen, Korsells usw. zu extra billigen Preisen

Ludwig Bach & Co. Wettinerstrasse 3

**SARRASANI**

Sonnabend

**2**

**Manch oder Affe? Vorstellungen.**

3½ und 8 Uhr.

**Musenhalle**

Einziges Varieté und Volkstheater des Westens

Täglich abends 8.10. Mit großem Beifall aufgenommen!

**Ulanenliebe!**

Vollständig aus den Bergen in zwei Bildern.

Und der vorgängliche neue Soloteil. Erstklassig!

Attraktion! Der Mann in der Kanne. Konkurrenzlos

Grosser Original-Fessel- und Wasserakt [K 50]

Vollständig neu zur Sachsen.

Man muß sich diese Nummer angefechten haben!

Jeden Sonntag 3 Vorstellungen! 11 bis 1 Uhr mittags,

4 bis 7 Uhr nachmittags. Vollständiges Programm! Ein Aukt mit

sehr frei. Abends 8.10. 11 Uhr. Total. Verlauf a. d. Bühnen.

Wochentags Vorzugskarten gültig!

**Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg.**Von Dr. Paul Lusch. — Preis 10 Pf.  
Aus dem Inhalt: Imperialistische Politik der Großmächte in den letzten fünfzehn Jahren. Die englische Weltheiratspolitik und ihre Schärfierung durch den Krieg. Der russische Zarismus. Frankreich und der Krieg. Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.

bezüglich durch die Volksbuchhandlung und die Zeitungsaussträger.

**Zöpfle**

aus echtem Haar  
drei-fach zum Flechten,  
ohne Schnur

1,50 von Mark 3,00 von Mark

Haarmannufaktur  
Frau Emma Schunke,  
Wilsdruffer Strasse 40.

**An die Mitglieder der Partei und Gewerkschaften!**

Zur gefälligen Kenntnisnahme, daß wir jetzt immer noch sowie auch weiterhin zu unserem Neubau

**Anteilscheine zu 50 und 100 Mark**

ausgeben. Dieselben werden mit 4½% verzinst und jederzeit nach vorheriger vierwöchentlicher Kündigung zurückgezahlt.

L 1781] **Dresdner Volkshaus, G. m. b. H.**

Bureau: Rilzenbergstr. 2, II, geöffnet vormittags von 11—1, nachmittags von 5—7 Uhr.

**Kulmbacher**

vereint in sich alle Vorteile, die der Konsument an ein Nahrungs- u. Gemüsmittel stellt. Darum trinke jeder

Aerztl. empfohlen  
Vielfach prämiert  
Vertreter:  
**Osw. Haufe**  
Marschallstr. 10  
Fernsprecher Nr. 13 829**Reichelbräu****Monats-Anzüge, Paletots u. Hosen**zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
**Kaufhaus für Herren-Garderobe**  
26 Prager Strasse 26.

Wir empfehlen:

**Dokumente zum Weltkrieg 1914**

Herausgegeben von Eduard Bernstein.

**I. Das deutsche Weissbuch.**

30 Pf.

**II. Das englische Blaubuch.**

Die Geschichtsdarstellung und die Erklärungen der Minister. 30 Pf.

**III. Das englische Blaubuch.**

Der Despatchwechsel des britischen Auswärtigen Amtes. 30 Pf.

Zu beziehen durch die

**Volksbuchhandlung**

Wettinerplatz 10 und die Zeitungsaussträger.

**Leuben und Umg.**

Bestellungen auf Dresdner Volkszeitung, Wahren Jakob, Glühläden, In freien Stunden sowie sämtliche Partei- und Kulturliteratur nimmt entgegen

**Ernst Ettling, Buchhandlung, Leuben, Straße 31a.**

Soeben ist erschienen:

**Sozialdemokratische Gemeindepolitik**

Heft 17.

**Kommunale Kriegsfürsorge**

von Paul Hirsch. Preis 50 Pf.

Herrn:

**Das Recht während des Krieges**

Eine Darstellung der für das Volk wichtigen Rechtsverhältnisse.

Preis 30 Pf.

**Volks - Buchhandlung, Wettinerplatz 10.**

Gestern abend erlöste ein sanfter Tod meine innig geliebte Pflegelochter, Nichte und Cousine

**Lissi Mittag.**

Dresden, Unterlößnitzer Straße 10, part.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 21. März, um 11.30 Uhr, von der Halle des Görlitz Friedhofs statt.

Für die zahlreichen Beweise liebender Teilnahme bei

Heimgange meines lieben Gatten

**Ernst Schwinger**

I spreche ich hierdurch meinen herzlichsten Dank aus. Seinenbetreuenden Hausbewohnern sowie dem Verband der Tafelräder für die freiwillige Tränen zur leichten Abschüttung.

G. verw. Schwinger nicht Angehörigen.

**Wegen Aufgabe**

meiner Altstädter Lokalitäten

**Gänzlicher****Ausverkauf**sämtlicher Warenbestände zu  
bedeutend herabgesetzten Preisen.**Mäntel-Ulricht**

Freiberger Platz

**Grosse Mäntel-Ecke.**Das Neustädter Geschäft, Heinrichstrasse 14 bis 16,  
nimmt auch weiterhin seinen ungestörten Fortgang.